

Blank label on the left edge of the page.

Sax. D
10

Letztes

Ehren=Wahl,

Welches

Dem Wohlseeligen

(Tit.) Herrn

Johann Friedrich

Gleditschen,

Zeitberühmten Buchhändlern

in Leipzig,

Ben seiner Grufft

aufrichten wollen

Einige Vornehme PATRONI,

Gönner, Freunde und

Anverwandten.

Einige Bornehme PATRONI
und

I.
Einige Vornehme PATRONI, Gönner
und Freunde.

So graß und bitter uns der Tod wird abge-
rissen,
Weil selbiger den Sold der Sünden in
sich hält,
So freudig legt man doch sein Haupt aufs
Sterbe-Küssen,

Wenn nur der Ruhme nicht mit in den Bogen fällt.
Ein guter Nachruhm ist der Griffel wohl zu nennen,
Mit dem wir in das Buch der Unvergessenheit
Uns bey der späten Welt gar sicher schreiben können,
Ob Fäul und Moder gleich den mürben Knochen dräut.
Diß hat auch, Seeligster, dein Sterben Dir versüßet,
Weil man den guten Ruff, worein Du dich gesetzt,
Nicht mit dem morschen Leib in Sarg und Pfosten schliesset,
Und deinen Nahmen nicht vergessens-würdig schätzt.

Hiermit solte seine schuldige Observanz gegen die Hochbetrübte
Menschlich- und Gleditschische Familie bezeugen,

ULRICUS JUNIUS, Math. P. P.
und der Academie d. J. Rector.

SEr seinen Bücher-Fleiß mit Ruhm und Ehren treibet,
Auch Gott und Menschen sich hiedurch gefällig macht,
Der hat zum Gnaden-Lohn, daß ihn der Höchste schreibet
Ins Buch des Lebens, und die Seele nimmt in acht,
Daß sie, zum Leben-Ziel der Herrlichkeit gelange,
Und dort, vor Gottes Thron, in weissen Kleidern prange.

Dieses schrieb dem Seel. Herrn Gleditsch zu schuldigem Nachruhm,
und denen schmerzlichst Betrübten zum Troste

D. LÜDERUS MENCKE, Confiliar. Reg.
Pol. & Elect. Sax. nec non Facult. Jurid. Lips. Ordinarius.

Edem bestürztes Haus, dein Pfeiler nieder fällt,
 Der Dich so lange Zeit nicht sonder Ruhm gestützt,
 Und der darbey zugleich auch der gelehrten Welt
 Durch seinen muntern Fleiß und Klugheit viel genützt,
 So trifft bey solchen Fall an Dir das Sprichwort ein;
 Man siehet selten wohl allein ein Unglück kommen,
 Weil der Erfahrung nach noch selbges insgemein
 Ein anders neben sich mit auf den Weg genommen.
 Denn wie ein hoher Baum, worein das Wetter fährt,
 Im fallen auch zugleich auf Sträucher pflegt zu gehen,
 Und zarte Reiser oft zerschmettert und versehrt,
 Die man sieht unter ihn und seinen Schatten stehen,
 So nimmt auch ebenfalls dein Stamm der Dich geziert,
 Zwey Reiser leider mit zugleich in Grufft und Bogen,
 Weil man bey seinem Fall Magneten-Krafft verspührt,
 Wodurch Er selbige mit sich in Sand gezogen.
 Das eine hielt sich mit an sein Sterbe-Kleid,
 Weil der noch schwache Fuß, der noch nicht konte stehen,
 Die Bahne, die der Tod mit kühlen Sand bestreut,
 Vor sich alleine nicht vermochte mitzugehen.
 Das andere beweint noch Menckens grosses Haus,
 Dem durch Charlottens Fall, wie Leipzig wol wird wissen,
 (Die Fama bläset ja noch von Ihr die Tugend aus)
 Was unvergleichliches und grosses ward entrissen!
 So voll schenckt Dir dein Gott den Creuzes-Becher ein,
 Der Dir, bestürztes Haus, muß freylich bitter schmecken,
 Weil in demselbigen nur eitel Myrrhen seyn,
 Und nichts als Aloes und Coloquinten stecken.
 Doch hemme deine Fluth, die Dir das Auge nezt,
 Und laß bey solchen Creuz den Muth nicht gänzlich sincken,
 Der Himmel, der bisher Dir bittres vorgesezt,
 Giebt nach den herben Dir was liebliches zu trincken.

D. Christian Jacob Senler.

Man

W An sieht, Herr Gleditsch, ist noch manches schönes Buch,
 Das seine Sorgfalt hat der klugen Welt gegönnet:
 Doch ist ein Schöneres, so seinen Rahmen kennet,
 Darein sein Jesus Ihn in zarter Kindheit trug;
 Da Er nun Ihm getreu im Glauben ist verblieben,
 So bleibt sein Name stets im Himmel angeschrieben.

Nebst Anwünschung göttlicher Vorsorge vor die werthe
 Familie schrieb solches auf Begehren

L. Christian Weiß,
 Past. zu St. Thomæ.

Ecclef. XII, 12.

Hüte dich, mein Sohn, vor andern mehr, dann viel
 Büchermachens ist kein Ende.

S Viel Bücher werden oft geschrieben und verlegt,
 Die man mit schlechtem Ruß und Ruhm zu Märkte trägt.
 Man nimmt oft Blei vor Gold, und Spreu vor Weizen an,
 Das hat der Seelige wohl leichtlich nicht gethan.

Er war nur ein Patron von recht-realen Sachen,
 Die den Buchhandel werth, und nicht verächtlich machen.

Ist läst er noch den Ruß aus seiner Brust ergehn
 An all und jede, die in seinem Orden stehn:

Ach Söhne, folget mir, und weil zu dieser Frist,
 Des Büchermachens und Verlags kein Ende ist;
 So seht euch fleißig für vor so viel nichtgen Schriften,
 Die theils nichts gutes, theils auch manchen Schaden stiften.

Mit herzlichster Anwünschung alles gesegneten Wohlergehens
 vor die hinterlassene gesamte vornehme Familie schrieb dieses

L. ROMANUS Teller,
 Archidiaconus zu St. Nicolai.

Du hast, mein Gleditsch, zwar manch gutes Buch verlegt,
 Und deinen Ruhm dadurch der Nachwelt eingepreßt,
 Die deinen Rahmen erst alsdenn nicht mehr wird nennen,
 Wenn man was *Sanctius*, *Glas* und *Cellarius*,
 Was *Ziegler*, *Seckendorff* und *Olearius*,
 Was *Priß* und *Hübner* schrieb, nicht mehr wird lesen können.

B

Jedoch

Jedoch Du wußtest wol, wie alles in der Welt,
Ob es gleich noch so schön uns in die Augen fällt,
Die Unbeständigkeit zum Ziele sich erlesen,
So sey es ebenfals mit allem Bücher-Wesen.

Hat nicht der Zeiten Raub viel Schrifften uns entriickt,
Worein die Weißheit selbst ihr Ebenbild gedrückt,
Die das gelehrte Volck für Wunder-Wercke hielte?
Sie mußten unvermerckt der Motten Speise seyn;
Bald brach der wilde Feind in ihre Läger ein,
Biß Sturm und Wirbel-Wind mit ihren Blättern spielte;
Bald fraß sie Flamm und Brand mit ungeheurer Gluth;
Bald raubte sie der Stroh durch schnelle Wasser-Fluth;
Denn Bücher sind doch nur Papierne Ehren-Bogen,
Wodurch die Eitelkeit oft in Triumph gezogen.

Drum stund Dir, Seeligster, diß Buch am besten an,
Das weder Brand noch Fluth noch etwas tilgen kan,
Worein selbst Gottes Hand die Seelen, die ihn lieben,
Als sein erwähltes Volck, mit mehr als güldner Schrift,
Die selbst der Sonnen Glantz an Klarheit übertrifft,
Durch das hochtheure Blut des Lammes eingeschrieben.
Werfft, sprachst Du noch zulezt, werfft alle Bücher hin,
Das Buch des Lebens bleibt mein edelster Gewinn,
Wer dieses nicht ergreiff, wird bey den Bücher-Schätzen
Den Grund der Hoffnung nur auf lauter Triebfand setzen.

Wie seelig warst Du doch bey dem gefastten Schluß!
Der überhäuffte Schmerz, die Plagen, der Verdruß,
So der gequälte Leib viel Jahre lang empfunden,
Ja selbst die Todes-Angst, da es zum Sterben kam,
Und der gebrochne Mund den letzten Abschied nahm,
Ist damahls, wie ein Traum bey Wachenden, verschwunden,
Als dieses Lebens-Buch für deinen Augen lag,
Der Seelen finstre Nacht vertrieb ein heitrer Tag,
Mit Freuden kontest Du aus dessen Blättern lesen,
Daß Du von Ewigkeit ihm einverleibt gewesen.

Dort siehst Du dieses Buch noch weit genauer ein,
Es muß dein Paradies und eine Welle seyn,

Woraus

Voraus Heil, Segen, Trost, Preis, Freude, Fried und Wonne
Gleich als ein voller Strohm auf deine Seele fließt,
O Wunder-volle Schrift, die nun dein Auge liest!
Mich dünckt dein Angesicht, so heller als die Sonne,
Lenckt sich zu denen hin, die noch dein Tod betrübt,
Beflagt mich weiter nicht, sprichst Du, wenn Ihr mich liebt,
Ja freuet Euch vielmehr nebst mir, Ihr meine Lieben,
Daß eure Nahmen auch im Himmel angeschrieben.

Zu schuldigen Andencken des Seeligst-Verstorbenen, und zu
Bezeugung seiner Ergebenheit gegen die hinterlassene
Frau Wittve und Hochgeschätzte Angehörige schrieb es

L. Friedrich Wilhelm Schütz.

Herr Gleditsch hat allhier so manches Buch geführet,
Das man mit süßer Lust und gutem Nutzen liest:
Nun ist sein froher Geist mit Himmels-Schmuck gezieret,
Da Er im Lebens-Buch vergnügt gefunden ist.

Zum immerwährenden Andencken des Seeligst-
Verstorbenen übersendet dieses

M. Gottfried Gleitsmann,
Rect. der Stuffs-Schule zu Zeitz.

Wer fromm und Christlich lebt, und Gottes Güte trauet,
Wer auf dieselbige gleich als auf Felsen bauet,
Der wird hier in der Welt nach Wunsch geborgen seyn;
Und wenn er Lebens satt, geht er in Himmel ein.
Wir können solches klar und nach der Länge lesen
Von Jacobs, Daniels und Josephs ächtem Wesen,
Wie Gott sie in der Welt geseignet und erhöht,
Und wie diß Klee-Blatt nun vor seinem Throne steht.
Nebst diesen werden noch viel tausend angeführet,
Die, weil sie recht gelebt, das rechte Wohl verspühret,
Das Wohl, so Leib und Seel hier in Vergnügung setzt,
Das Wohl, so auch dereinst in jener Welt ergözt.
Herr Vater Gleditsch kan mit seinem Thun und Leben,
Das Er recht wohl geführet, auch ein Exempel geben,
Wie Gottes Wunder-Hand zum wahren Wohl erhöht,
Wenn man, wie sichs gebühret, auf seinen Wegen geht.

B 2

Zwar

Zwar ist sein Anfang hart und schlecht genug gewesen,
 Und wer denselben liest, wird ihn mit Wehmuth lesen;
 Doch hat Gott seine Noth hernach in Wohl verkehrt,
 Daß man dasselbige nicht sonder Freude hört.
 Er hat durch * J. F. G. sich sehr empor geschwungen,
 Durch dieses J. F. G. ist's Ihm so wohl gelungen,
 Daß nun sein Glück und Ruhm ganz Felsen-feste steht,
 Daß Er (Trotz Neid und Haß!) zu keiner Zeit vergeht.
 Die Nachwelt wird von Ihm nicht sonder Nach-Ruhm lesen,
 Was er in dieser Welt einst vor ein Mann gewesen,
 Ein Mann, der viel versucht, ein Mann, der Gott vertraut,
 Und auf denselbigen manch wichtig Werk gebaut.
 Was Wunder, daß es Ihm auch stets nach Wunsch ergangen,
 Was Er mit Gott gewagt, und mit Gott angefangen?
 Wer alles, was er thut, in Gottes Rahmen führt,
 Erfährt, daß Gott sein Werk mit Glück und Segen ziert.
 Zwar hat der werthe Mann sein zeitlich Wohl verlassen;
 Doch wird ein besser Wohl Ihn ewiglich umfassen;
 Das wahre höchste Gut ergötzt nun seinen Sinn,
 Das schöne Paradies ist iezo sein Gewinn.
 Und ob Er gleich nunmehr dem Leibe nach verstorben;
 So ist doch nicht zugleich mit Ihm sein Ruhm verdorben,
 Derselbe wird bey uns in gutem Segen stehn,
 Und, weil man Bücher liest, zu keiner Zeit vergehn.
 Sein trauter Ehe-Schatz wird seinen Ruhm vertreten
 Mit wahrer Gottesfurcht, mit Singen und mit Beten,
 Mit steter Mildthat, die Er auch ausgeübt,
 Weil Er durch Weigerung die Armen nie betrübt.
 Ja die Frau Tochter wird auch seinen Ruhm vermehren,
 Und, wenn Er längst verwest, Ihn in der Aschen ehren;
 ** Durch Dero Tugend-Glanz wird Ihr Papa geziert,
 Daß Er sein schönes Lob im Tode nicht verliert.

Und

* J. F. G. Johann Friedrich Gleditsch. So oft der Wohlseelige seinen Namen geschrieben, oder auf seinem Verlage stehen sehen, wird Ihm das schöne Symbolum des frommen und wunderbarlich, doch wohlgeführten Josephs eingefallen seyn, Gen. 42. v. 18. Ich fürchte Gott. Gott aber wird Ihm in seinem Herzen gleichsam diese Worte haben hören lassen: Ich Fördere Gottesfürchtige, und also auch in specie: Ich Fördere Gleditschen. Wiewohl auch noch andere schöne Betrachtungen aus seinem Namen ganz ungezwungen fließen, als: Ich Flehe Gott, Ich Finde Gnade, Ich Freye Glücklich, welches denn sonderlich bey Ihm wohl eingetroffen. Ich Fördere Gelehrsamkeit, Ich Fahre Bemachlich, Ich Finde Güther, vide Sirach. XI. v. 22, 23, 24. Bey denen aber, so Ihn gekennet werden, diese Meditationes über seine drey Namens-Buchstaben entstehen: Ist Fleißig Gewesen, Ist Freylich Besegnet, Im Friede Gelebet, Ist Frölich Gestorben.

** Sirach. XI. v. 30. Darum sollt du niemand rühmen vor seinem Ende. Denn was einer für ein Mann gewest sey, das findet sich an seinen Nachkommen.

Und wie wird nicht der Sohn des Vaters Ruhm beziereu ?

Er wird denselbigen bis zu den Sternen führen ;

* Er führt sich Christlich auf, Er fördert nur was fein
Und unentbehrlich ist, Sein Thun wird rühmlich seyn.

GOTT seegne fernerweit den weitberühmten Handel,
So der Herr Vater schon durch seinen flugen Wandel
Und unverdroßnen Fleiß in guten Stand gebracht,
Der der gelehrten Welt manch schön Werk kund gemacht.

Der Herr erhalte auch die hinterlassnen Erben,
Und lasse Sie nicht ehr, als Lebens-satt versterben,

Er dencke Ihrer stets im besten in der Welt,
Und führe Sie dereinst ins schöne Himmels-Zelt.

Du aber, Edler Greiß, ruh aus im kühlen Sande,
Und freue Dich bey Gott im rechten Vaterlande :

Das Wesen dieser Welt ist voller Eitelkeit,
Voll Unlust und Verdruß, voll Mühe, Krieg und Streit.

Grabschrift.

Hier ruht ein Edler Greiß von ungemeinem Glücke,
Von rarer Frömmigkeit, von treflichem Geschicke,
Von seltener Geduldt, von unverdroßnem Fleiß,
Von alter Redligkeit, von weit-erschollnem Preis.

Denen werthen Hinterlassenen zum Trost schriebs

M. Christoph Haupt,
der Stadt-Schulen in Grunna Rector.

* Und also ist eben, als wenn der Herr Vater nicht gestorben wäre, Sir. XXX. v. 4.

Du Silber-weisser Greiß ! Geh in dein Canaan,
Und setze deinen Stuhl zu der zwölff Alten Orden,
Du hast ja Frohn und Dienst viel Jahre lang gethan,
So, daß dein Geist darbey ganz schwachmatt ist geworden.
Dein Sterben muß daher Dir Zucker-süsse seyn.
Doch uns hat dieser Tod voll Bitterkeit geschienen ;
Denn der gelehrten Welt fällt, da Du stirbest, ein,
Du würdest Ihr nicht mehr mit deinen Schriften dienen.

¶

Tedoch

Jedoch was macht man sich dergleichen Kummerniß?
Fällt gleich dein mürrer Leib in kühlen Sand darnieder,
So bleibt uns doch der Trost, Dein Sohn steht vor den Riß,
Und giebt uns künfftighin den Edlen Vater wieder.

Hiermit wolte die letzte Pflicht gegen den wohlseel. Herrn Vater Gleditsch,
seinen im Leben freumeynenden und zuversichtlichen Freund, ablegen,
und zugleich seine schuldige Condolenz bey denen vornehmen Leydtra-
genden abstatten,

M. Carl Friedrich Bezoldt,

Fac. Philos. Assess. und der Schulen zu St. Thomas
Colleg. III.

Grabschrift.

Herr Gleditsch liegt allhier, mein Leser, eingegraben,
Deß Nahmen man gar wohl auf tausend Büchern list:
Das beste, da er steht, kan man im Himmel haben,
Weil selbst der Lebens-Herr hiervon Berleger ist.

Dieses schrieb aus ergebenem Gemüth gegen die vornehme
Gleditschische Familie

M. Johann Georg Hoffmann,

Diaconus zu St. Nicolai.

Du hast, o Seeliger, im Libanon der Welt
Als Gottes Cedar noch vor kürzer Zeit gestanden,
Und nun man nach Dir sieht, bist Du nicht mehr verhanden;
Die Art, die alles haut, hat Dich auch umgefällt,
Und muß in der Schooß der Erden
Zu dem ersten Staube werden.
Doch, ob gleich ietzt dein Fleisch in der Verwesung liegt,
Zns finstre Land gesät, entfernt von unsern Augen;
So wirst Du mit der Zeit doch neue Säfte saugen,
Berziehe biß das Land der Todten wird gepflügt,
Alsdenn wird in Sions-Gründen
Sich Dein neues Wachsthum finden.

M. Adam Bernd,

Cat. und Pred. bey der Pet. Kirchen.
Über

Über des Edlen Herrn
Johann Friedrich Gleditsch,
des Meltern, seeligen Abschied.

S In Mann, der Frieden liebt mit Gott und Iedermann,
Den unsre Linden-Stadt vor vielen seelig preiset,
Der ist von dieser Welt gen Himmel zugereiset;
Was schreiben wir Ihm noch zu letzten Ehren an?
Wir wollen auf sein Grab nur diesen Spruch anschreiben:
Wer so in Fried gelebt, der wird in Friede bleiben!

Aus ergebenster Schuldigkeit aufgesetzt
von

M. Friedrich Benedict Kettner,
Past. zu St. Johannis.

S hat die kluge Welt bisher manch Buch erblicket;
Auf dessen Tittel-Blat ein Gleditsch war gedrückt,
Dem solches Zweiffels-frey viel Ehr und Ruhm gebracht.
Wenn ich nun solches laß, so war mein stetes Flehen,
Auch in demselben Buch Ihn eingedrückt zu sehen,
Das Gott aus Christi Blut und Seiner Hand gemacht!
Ob nun mein treuer Wunsch nach Willen eingetroffen,
Darff Sein entleibter Geist nicht mehr vermuthlich hoffen,
Wohl aber ganz gewiß mit offnen Augen sehn.
Ich fahre ferner fort mit meinem stillen Flehen,
Und wünsch in solchem Buch auch Die geprägt zu sehen,
Die wegen dessen Tod in schwarzer Trauer gehn.

M. Jo. Adam Gehr,
S. S. Theol. Baccal. und Prediger
bey der Waisen-Kirche.

S oft ich meinen Sinn hinauf nach Leipzig lencke,
Und an die alte Zeit noch mit Vergnügen dencke,
So seh ich auch das Haus vor meinen Augen sehn,
Das viel geholfen hat zu meinem Wohlergehn.
Herr Gleditsch, der nunmehr vor Gottes Throne pranget,
Und den erwünschten Zweck des Glaubens hat erlanget,

Der war mein grosser Freund, und nahm sich meiner an,
Wovor ich Lebenslang nicht gnugsam danken kan.
GOTT setze Seinen SOHN davor zum steten Segen!
Er laß Ihn lange Zeit noch manches Buch verlegen;
Und gebe, wenn Er einst zu Seinen Vätern geht,
Daß wiederum ein Sohn an Seiner Stelle steht.

Dieses schrieb zu Bezeugung seiner Danckbarkeit vor alle in dem
werthen Gleditschischen Hause genossene Wohlthaten

M. Johann Gottfried Ebersbach,
Prediger zu St. Michaelis in Hamburg.

1.

Adem, Geehrteste, GOTT Sie ietzt schmerzlich kräncket,
Und aus dem Creuzes- Kelch nach seinen Willen träncket
Mit bitterm Bermuth- Saft und herben Aloe,
Empfind' ich selbst mit ein Theil von Ihren Leiden,
Ihr Schmerzen thut gewiß auch meiner Seelen weh,
Weil einen treuen Freund ich sehe von mir scheiden.

2.

Ist Ihnen durch den Tod Ihr Schatz und Schutz entnommen,
So bin auch ich zugleich um einen Freund gekommen,
Den ich vor andern stets geliebt und hochgeschätzt,
Deß Güte- und Mildlichkeit ich längst und oft erfahren,
Und der zu keiner Zeit hat von mir abgesetzt,
Der mir ein Pythias gewest vor langen Jahren.

3.

Und diesen werthen Mann soll ich fort nicht mehr sehen,
Denn um sein Leben ist's in dieser Welt geschehen,
Mit Wehmuth leist ich Ihm demnach die letzte Pflicht.
Doch könnte noch mein Wunsch den Schluß des Himmels lencken,
So suchte Gleditschen man ist im Grabe nicht,
Auch dürffte niemand sich um seinen Abschied kräncken.

4.

Allein was GOTT gefällt, muß uns auch wohlgefallen,
Bergebens lästet man viel Ach und Weh erschallen,
Wenn selbst des Höchsten Hand zertrennt der Freundschaft Band,
Und die wir hie geliebt, aus Liebe zu sich ziehet,
Wenn Sie der Seelen- Freund führt in das Vaterland,
Wo Ihr verflährter Geist von Angesicht GOTT siehet.

5. Uns

5.

Uns drückt die Sünde hier, Sie sind dem Joch entnommen,
Wir schweben auf der See, Sie sind in Hafen kommen,
Wir sind stets in Gefahr, Sie sind davor befreit,
Wir sitzen in der Nacht, Sie glänzen wie die Sonne;
Wir leben in der Zeit, Sie in der Ewigkeit,
Wir essen Thränen-Brod, Sie labet Himmels-Bonne.

6.

Demnach was wollen Sie, Geehrste, ferner klagen
Den, den ein selger Tod befreit von allen Plagen?
Der nichts vom Podagra, nichts mehr von Steinen fühlt,
Der aus der Sterblichkeit gelangt zum rechten Leben,
Der bey dem Lebens-Brunn nach Schmerz und Angst sich fühlt,
Den, welchen Jesus will dort ihnen wieder geben.

7.

Nun, Seelger Gleditsch, Du bist zwar von uns gegangen,
Doch wollen wir vergnügt uns wieder da umfassen,
Wo weder Noth noch Tod vertraute Freunde trennt,
Ich gratulire Dir indeß zur Himmels-Crone,
So nie kein Auge hier in dieser Welt erkennt,
Die aber Jesus giebt den Seinigen zu Lohne.

8.

Sie, Hochbetrübttes Haus, erfüllt mit Leid und Schmerzen,
Verbinde selbst, der hat verwundet Ihre Herzen,
Er würck in Ihrer Seel Trost und Gelassenheit,
Und gebe, daß Ihr Leid in Freude sich verkehre,
Auch Ihre Wohlfahrt sich icht und zu aller Zeit
Auf Kind und Kindes Kind ausbreite und vermehre.

Seinem alten Hochwerthesten, nun aber wohlseligen Freunde
zu letzten Ehren, und den schmerzlich Leidtragenden zu Trost
setzt dieses

M. Gottfried Eckardt,
Diac. zu Wurzen.

Wir armen Sterblichen! wie bald sind wir vergessen!
Es ist als wenn wir nie gewesen in der Welt,
Und hätten keine Stell an unserm Ort besessen,
Wenn uns der blasse Tod mit seinem Pfeil gefällt.

Doch

Doch kan die Tugend uns unsterblich hier noch machen,
 Sie läßt uns nicht so gar bey allen aus dem Sinn,
 Und wer bey seinem Thum und angefangnen Sachen
 Auf Gottes Ehre sieht, fährt unvergessen hin.
 Das kunt Herr Gleditsch auch vor vielen andern hoffen,
 Denn sein berühmter Fleiß bey seiner Handlung gieng
 Auf Gottes Ehr hinaus; Sein Ohr und Hand stund offen,
 Wenn man um Hülff und Rath zu bitten Ihn anfing.
 Und, da Ihn Gott so lang mit seinem Creutz wolt drücken,
 Was hat Er nicht dabey für Proben der Geduldt
 Erwiesen, und dadurch den Glauben lassen blicken,
 Den Glauben, der Ihn macht gerecht durch Gottes Huld.
 Drum wird Er auch bey uns wohl unvergessen bleiben,
 Und ein Exempel seyn, daran man lernen kan,
 Was Fleiß, was Wohlthat und Geduldt zum Ruhm kan schreiben,
 Mehr, als was etwa sonst von Menschen wird gethan.
 Darüber freu' ich mich, so sehr michs sonst betrübet,
 Daß dieser werthe Mann verlassen seinen Ort;
 Denn weil Er Glaub und Lieb im Werck und Wort geübet,
 So bleibet Er auch wohl unsterblich hier und dort.
 Dort wo Er reichlich wird auf seine Noth ergöset,
 Und nun genießt der Ruh nach überstandner Müh;
 Hier, weil sein Nahme ist in manches Buch gesezet,
 Und wer es list, der spricht: Herr Gleditsch lebet hier.

Dieses wolte dem wohlseel. Herrn Gleditsch, als seinem im Leben
 vornehmen Freund und Gönner, zu unsterblichen Ruhm und
 Ehren, aufsetzen.

M. Siegmund Heinsius,
 Past. Subst. zu Gautsch und Zöbicker,

Doppel- Madrigal.

I.

Est in der Welt ein profitabler Handel,
 So kans bevor der Bücher-Handel seyn,
 Die Wahrheit stimmt ein;
 Denn solcher führt auf guten Christen-Wandel,
 Indem so manches gutes Buch
 Schon manchen zum Versuch
 Des wahren Christenthums geführet,

Das

Das er beglückt erlernt,
Nachdem er sich den Nutzen ausgekernt ;
Besonders dieß dabey,
Daß Christus selbst sein ganzes Leben sey,
Sein ganzes Heyl, sein Glück nach allem Sinn,
Und Sterben sein Gewinn.

II.

Wie nun Herr Gleditsch in der That
Dergleichen Werck sehr klug und wohl geführet,
Und seinen Bücher-Handel
Mit Gottesfurcht gezieret ;
Indem er schon darbey gelernet hat
Sich dieser Welt begeben,
Recht glauben, Christlich leben,
Auch wohl und seelig sterben :
So hat nun sein Gemüth
Ja Leib und Seel den herrlichsten Profit,
In schönen Paradieses-Auen
Die Burg des Lebens mit zu bauen.

Zum hochverdienten Nachruhm des wohlseeligen Herrn Gleditschens,
als seines im Leben hochgeschätzten Brüderlichen Freundes und vor-
nehmen Sönners, und zu Bezeugung seiner Ergebenheit gegen die
hochwertheste hinterlassene Familie, setzte dieses hinzu

David Bittorff.

S Eugier und falscher Bahn, der Thorheit starcke Stützen,
Die haben unsre Zeit mit Büchern so beschwert,
Daß man viel Jahre muß auf Pindus Höhen schwinzen,
Biß man, was gut und recht, uns mit viel Mühe lehrt.
Man läst izt keinen Traum sich in der Luft verkiehren,
Die edle Druckerey wird gleich damit besleckt,
Wer aus fünf Büchern kan ein neues Mischmasch schmieren,
Der findt den Titul bald, der das Papier bekletzt.
Ein ieder mann will izt im Buch-Register stehen,
Ob er gleich seinen Zeug aus fremden Aekern stiehlt,
Er meynt, Gelehrsamkeit muß sonder ihm vergehen,
Wenn seine Mißgeburt nicht auch den Laden füllt.

So gehts! wenn schnöder Ruß, Ehrgeiß und Eigen-Lieben
 Auf Gold und eitlen Ruhm nur die Gedancken schütt,
 Worzu die Neugier wol die Eyer unterschieben,
 Daß manches Bastardt-Buch so leicht wird ausgebrütt.
 Wie glücklich war die Zeit, als Adam in dem Herzen
 Den schönsten Bücher-Saal Zeit Lebens bey sich trug,
 Er wußte mehr als ietzt, und brauchte keine Schmerzen,
 Daß er umsonst nach was in dem Register schlug.
 Sein Fall hat uns die Last der Bücher aufgeladen,
 Die manchen muntern Geist mehr als der Aetna drückt,
 Doch blieb der Weißheit Glanz den Vätern ohne Schaden,
 Ob sie die Zimmer gleich mit Büchern nie geschmückt.
 Gott selbst, der, was uns noth, am allerbesten spühret,
 Hat nach geraumer Zeit uns nur ein Buch geschenckt,
 Dadurch er uns zugleich an einem Brunn geführet,
 Wo man der Weißheit Durst aus reinen Quellen tränckt.
 Das Ubrige hieß er aus jenem Buche fassen,
 Das die Natur umsonst vor jedes Augen legt,
 Durch Himmel, Erd und Meer, als drey besondre Classen,
 Was aller Bücher Zahl uns doch kaum halb vortragt.
 Auf diese beyde sind die Menschen all erzeuget,
 Daß man im Zehlen sich schon lange Zeit verirrt,
 Weil ihre Zahl den Sand des Meeres übersteiget,
 Und ihre Menge selbst den Klügesten verwirrt.
 Bethörte Sterbliche! was hegt ihr für Gedancken?
 Wer tausend Bücher gleich und dero Lehren weiß,
 Der wird doch offtermahls in seiner Weißheit wancken,
 Die Schrift und die Natur behalten wohl den Preis.
 Doch so die Neugier euch daran nicht läßt begnügen,
 So folget meinem Winc, der zu dem Laden führt,
 Der Bücher, die gewiß wie andre nicht betrügen,
 Hier wird kein falscher Satz noch tödtlich Gift gespühret.
 Es zeigt sich ein Sarg, last euch dafür nicht grauen,
 Ob ihm der Rust gleich schwärzt, und er nach Todten reucht,
 Mehr Bücher könnt ihr hier auf einem Blick beschauen,
 Als der sein Lebenlang durch alle Läden kreucht.
 Zwar in der dunklen Grufft ist wenig zu erkennen,
 Weil die Vernunft dabey das wenigste betracht,
 Doch wer die Schrift nur will des Fußes Leuchte nennen,
 Wird vor Verwunderung fast aus sich selbst gebracht.

Hier

Hier steht das goldne Buch vom Selbst-Erkennntniß offen,
 Davon die Überschrift an Delphis Tempel leucht.
 Nur in dem Sarge wird diß Buch recht angetroffen,
 Wer diesen recht betracht, hat seinem Zweck erreicht.
 Was man von Menschen lehrt, steht hier in einem Bande,
 Sein Glück, sein Fall, sein Trost, wies soll und ist geschehn,
 Was man vor Zweifel hegt von dem vierfachen Stande
 Des Menschen, kan man hier recht aufgelöset sehn.
 Wie weit Hippocrati und dem Galen zu trauen,
 Nebst allen, die man sonst zur Zahl der Aerzte schreibt,
 Kan man im Sarge gleich als einem Spiegel schauen,
 Wo nur ein Wurm Recept und Gold-Tinctur zerreibt.
 Der Sitten-Lehrer Spruch, so durch verschiedne Mittel
 Uns zu dem höchsten Guth mit tausend Schrifften lenckt,
 Steht hier gauß kurz gefast mit diesem güldnen Tittel:
 Der lebt recht tugendhafft, der stets an Tod gedenckt.
 Die Klugheit dieser Welt, so Stadt als Land regieret,
 Darauf unzehliches Pappier und Zeit verschwendt,
 Findt sich hier ohne Müh sehr herrlich ausgeführet,
 Thu das, was du dir wünschst an deinem letzten End.
 Die Forscher der Natur, so oft im Finstern wandeln,
 Wenn sie durch Zanck und Streit an ihr Geheimniß gehn,
 Die sieht man hier vereint von diesem Sake handeln,
 Daß alles lauter nichts, und wär es noch so schön,
 Die Meß-Kunst, die den Ruhm bisher mit Recht erhalten,
 Daß ihre Sätze klar und voller Weißheit seyn,
 Lernt, daß die Niesen auch den Zwergen gleich veralten,
 Ein enger Raum nimmit hier die größten Körper ein.
 Die Kunst die durch das Glas uns einen Weg gebähnet
 Ins lichte Sternen-Feld, und das uns sichtbar weist,
 Wornach ein Argus auch umsonst sein Aug aufdehnet,
 Daß man durch einen Blick viel tausend Meilen reißt;
 Ist lauter Finsterniß vor dem, was man hier lehret,
 Die Nacht des Todes klährt der Augen Licht recht auf,
 Und was dort groß gesehn, wird hier in nichts verkehret,
 Das alles steht hier still, was dort im vollen Lauff.
 Was Wunder-volles Zeug kan man mit Spiegeln machen,
 Die Kunst und Schwindigkeit vor unsre Augen stellt,
 Doch dieser Sarg der zeigt das Blendwerck aller Sachen,
 Daß diß, was ewig währet, allein die Farbe hält.

E

Was

Was Bald und Bartolus von Recht und Unrecht setzet,
 Ist hier in einem Satz außs deutlichste gebracht;
 Der Sarg betrüget nicht, der das vor rechtlich schäzet,
 Was uns im Tode gar kein böß Gewissen macht.
 Wie viele lehren uns, wie man recht müsse schliessen,
 Der bringt die Kunst uns so, der ander anders bey;
 Doch hier zeigt sich ein Buch dem alle weichen müssen,
 Das lehrt uns diesen Schluß: Daß alles eitel sey.
 Die Bau-Kunst lehrt uns baw zur Noth, Zierd und zu wehren,
 Vitruv und Angelo ist hier kein Ort bestimmt;
 Weil man hier bawen lernt, das niemand kan verstöhren,
 Wenn man den Maßstab stets von seinem Sarge nimmt.
 Hat ein Theologus von G^ott so klar geschrieben?
 Als man in einem Blick allhier erkennen wird;
 Hat man die Weißheit hier gleich hoch hinauf getrieben,
 Hier wird vollkommentlich nun weiter nicht geirrt.
 Der Himmel, Höll und Tod sind hier verborgne Sachen,
 Auch ein erleuchter Sinn sieht sie von fern an,
 Der Sarg kan uns geschwind diß alles kundig machen,
 Da die Erfahrung selbst am besten lehren kan.
 Kurz: was die fluge Welt in allen Büchern schreibet,
 Ist Stückwerck gegen das, was Sarg und Grab uns lehrt.
 Hier ist ein helles Licht, so allen Dufft vertreibet,
 Hier ist ein Bücher-Saal, der jener Glantz verstöhrt.
 Wohlseeliger auch Du standst hier in einem Laden,
 Da sich ein rechter Kern der besten Bücher fand,
 G^ott hat Dich groß gemacht nach seiner Huld und Gnaden,
 Dein Nahme bleibt berühmt in mancher Stadt und Land.
 Wer weiß nicht Gleditsch Ruhm in Westen und in Norden,
 Wo die Gelehrsamkeit nur einen Kenner hegt,
 Von dem ist auch dein Glantz so hoch verehret worden,
 Daß Fama Ihn schon längst zu denen Sternen trägt.
 Nicht iede Mißgeburt fand an Dir einen Vater,
 Dein Nahme gab so gar den Büchern ihren Schein,
 Wo Gleditsch aufgedruckt, das gab uns den Errather,
 Es muß ein gutes Werck, nicht schlecht Gespinste seyn.
 Dein Nahme steht becrönt auf solchen theuren Schrifften,
 Die aller Zeiten Noß verlachend doch bestehn,
 Die bey der Aßter-Welt Dir ein solch Denckmahl stiftten,
 So mit der letzten Welt, nicht eher kan vergehn.

Und

Und was dein größtes Lob, Du hast auch nicht vergessen,
 Daß Dir dein schwarzer Sarg die schönsten Lehren gab,
 Wenn Du beym Büchern hier mit höchsten Fleiß geseßen,
 Gedachtest Du gar oft ganz weißlich an dein Grab.
 Dein siecher Leib war Dir bey vielen grossen Schmerzen
 Ein Lehrer, der Dich stets auf düstre Gräber wies,
 Da lerntest Du weit mehr, und nahmst es recht zu Herzen,
 Was sonst der Weisen Schrift Dich thun und hoffen hieß.
 Nun ist dein Fleiß belohnt, Du bist ietzt bey den Sternen,
 Und weist, was hier kein Mensch aus Büchern lesen mag.
 Du siehst die Gottheit nicht, wie wir, annoch von fernem,
 Was bey uns dunckle Nacht, ist Dir ein heller Tag.
 Mein Vater, den Du nechst in seiner Noth erquicket,
 Als Brand und andre Noth ihn in den Staub gesetzt,
 Der will, daß Dir mein Kiel dein Grab mit Rosen schmückt,
 Indeß er deinen Sarg mit heissen Zähren nekt.
 An Willen fehlt es nicht, die Krafft will nur verschwinden,
 Doch da Du meinen Sinn im Leben hochgeschätzt,
 So soll Dir meine Brust ein ewig Licht anzünden,
 In dem die schwache Hand Dir dieses Denckmahl setzt:
 Des Ruhm auf Büchern fast die ganze Welt wird lesen,
 Im Buch der Redlichen auch aufgezeichnet ist,
 Muß, da der Geist bey Gott, dem Leibe nach verwesen,
 Biß Jesus aus dem Buch des Lebens Ihn verlist.

M. Johann David König,
 Bitterfeld. Saxo.

Was die Manutien iemahls berühmt gemacht,
 Und was die Stephaner ie gutes vorgenommen;
 Was dem Wechelius so vielen Ruhm gebracht,
 Was aus Plantinens Hand nur schönes her ist kommen,
 Diß alles ließ Voeglin uns auch von Leipzig hoffen,
 Voeglinen aber selbst hat Gleditsch übertroffen.

Durch Gleditschen erfuhr Welsch = Holl = und Engelland,
 Daß, ob sie gleich die Kunst aufs höchste nauf getrieben,
 So, daß man fast daran nichts zu verbessern fand;
 Sey ihnen Leipzig doch gar wenig schuldig blieben:
 Wer jemahls schon Papier und netten Druck erhoben,
 Muß unsern Gleditsch auch nach seinem Tode loben.
 Ein mehreres ist von Ihm zu schreiben ohne Noth:
 Wer über sein Verdienst noch Sohn und Tochter kennet,
 (Ein Eltern gleiches Paar!) sieht schon, daß, ob der Tod
 Ihn gleich dem Leibe nach von seinen Freunden trennet;
 Sey doch der Ehren-Ruhm, den Gleditsch hat erworben,
 Mit Friedrich Gleditschen durchaus nicht abgestorben.

Aus schuldigster Hochachtung gegen die Verdienste des Hochseeligen schrieb dieses

G. Zilgner.

Ein Name war der Welt mehr als zu wohl bekannt,
 Nicht, weil er weit und breit durch Bücher ausgeflogen,
 Denn dein entflammter Geist und herrlicher Verstand
 Hat weiter deinen Ruff, als jene, nachgezogen;
 Es sah' ein Iedermann nicht sonder Wunder an,
 Wie enfrig sich dein Sinn bemüht, als wie die Bienen
 Mit ihrem Honigsein, der Welt, beliebter Mann,
 Durch deinen sauren Schweiß und Wachsamkeit zu dienen.
 Nechst diesen mußte wohl auch deine Redlichkeit
 Bey deinem Umgang uns in Licht und Augen blißen,
 Weil man die deutsche Treu, die bey der heutigen Zeit
 Zum Überläuffer wird, im Herzen sahe sitzen.
 Da deine Tugend nun uns noch vor Augen schwebt,
 Und dein entflohner Geist in vieler Herz und Seelen
 Durch Angedencken hier, wie vor, noch immer lebt,
 Wie mag Dich denn die Welt zu todten Männern zehlen?

Zu wohlverdienten Nachruhm schrieb es

Joachim Ernst Scheffler.

Er seinem JESU recht wird ähnlich in dem Leiden,
 Wie er es haben will, in diesem Jammenthal.
 Derselbe wird auch Ihm ganz ähnlich in den Freuden,
 Jedoch gar sonderlich im schönen Himmels-Saal.
 Der Seelige ließ sich hierzu gar willig finden,
 Er war, wanns Gott beliebt, zu Leiden stets bereit.
 Nunmehr läßt Ihn auch sein JESUS Freud empfinden
 Vor seinem Himmels-Thron in froher Seeligkeit.
 O Hoch-Betrübteste! Sie stillen doch Ihr Weinen,
 Und gönnen Ihm nach Wunsch den steten Lust-Genieß.
 Es wird auch Ihnen schon die Freuden-Sonne scheinen,
 Wo nicht in dieser Welt, doch stets im Paradies.

Dieses wolte dem Hochseeligen zu letzten Ehren, denen Hochbetrübten aber zu einiger
 Linderung aus geziengender Schuldigkeit aufsetzen

Christian Schreiber, S. S. Theol. Stud.
 II. Einige

II.

Einige (*Tit. plen.*) Herren AUTORES,
welche ihre Schriften der Gleditschischen Buch-
Handlung zum Verlag gegönnet.

Grabschrift.

Ster schläfft ein Bücher-Freund, den die ge-
lehrte Welt
Auch in dem Grabe noch vor unentbehrlich
hält.

In seinen Laden ging wohl niemand leicht vergebens;
Doch ein Buch fehlte noch, und zwar das Buch des Lebens.
Drum zog er durch den Tod ins Paradies hinein,
Und kauffte * sich allda das Buch des Lebens ein.

* Matth. XIII, 46.

Seinem sehr werthgeschätzten vieljährigen Freunde und Gönner
schriebs zu schuldigen Ehren

Ernst Salomon Cyprian, D.
Consistorial-Rath zu Gotha.

SEr edle Künste liebt, und gute Bücher ehrt,
Muß haben noch *Respect* für Herren Gleditschs
Aschen,

Der guter Bücher Zahl mit tausenden vermehrt,
Und nicht ein Buch verlegt, das sich nicht hätt gewaschen.
So lang man Bücher list, und Künste sich bemühen,
Wird Gleditschs Rahme mit Manut und Stephan
blühen.

Dem seeligen Herrn Gleditsch zu wohlverdienten Nachruhm
schriebs

Joh. Albert Fabricius, D.
und Prof. Publ. zu Hamburg.

3

Du

Du weyland Edler Mann, und der nun in der Ruh
 Bey **JESU** seelig heist, in Büchern lebtest Du;
 In Büchern starbst Du auch. Du liessest Bücher hier,
 Du nahmest Bücher mit, und fandest dort vor Dir
 Das allerbeste Buch. So war dein Element,
 Und ist noch ewiglich, das, was man Bücher nennt.
 Ich glaube, daß die Welt nicht deines gleichen trägt,
 Der so viel Bücher hat, wie Du gethan, verlegt.
 Da nun zu Ende gieng dein letzter Lebens-Schritt,
 So nahmst Du aus der Welt das Buch des Glaubens mit.
 Das Buch des Lebens wars, das Du im Himmel fand'st,
 Und es auf Erden schon in guter Hoffnung kant'st.
 Zurück ließest Du, das deinen Nahmen preist,
 Ein Buch, des Titul-Blat das Buch der Ehren heist.
 Zurück ließt Du auch, zwar deine Handlung voll,
 Doch auch ein doppelt Buch, das vor die Deinen soll
 Zur Hauß-Bibliothek. Das eine nennet sich:
 Betrübler Witwen Trost. Das andre, düncket mich,
 Ist eine Herß-Postill, wo lauter Segen steht,
 Der über Kind und Kind, und Kindes-Kinder geht.
 Wie Gleditsch nun gelebt, so schloß er seinen Lauff:
 Glückseelig fieng er an, und seelig hört er auf!

Erdmann Neumeister,
 Past. zu St. Jacob in Hamburg.

Du hast Du deinen Lauff, mein Gleditsch! nun vollendet,
 Da Du fast dreyßig Jahr mein Freund gewesen bist!
 Wir haben manches Buch einander zugewendet,
 Darauf man deinen, und auch meinen Nahmen list.
 Nun weiß ich noch ein Buch, das ist das Buch des Lebens,
 Darinnen man die Zahl der Auserwehlten findt:
 Ach! alles unser Thun ist eitel und vergebens,
 Wo unsre Nahmen nicht darein gezeichnet sind.
 Ach ja! der Teuffel soll uns diesen Trost nicht rauben,
 Du bist, o Seeliger, zum Schauen schon gelangt:
 Ich blick in dieses Buch zwar auch, doch nur im Glauben,
 Der noch an Gottes Wort als eine Klette hangt.
 Indessen, da man Dich, mein Herzens-Freund! begräbet,
 So nehm ich dieses noch an statt des Trostes an,
 Daß doch noch in der Welt ein junger Gleditsch lebet,
 Der den Verlust vor mich durch Sich ersetzen kan.

Dieses schrieb seinem alten Freunde auch nach dem Tode zu Ehren

Johann Hübner, Rector
 zu Hamburg.

1. Die

I.
Die letzte Zeit der Welt wird insgemein vor schlecht,
Vor schlimm und unbeglückt, nach vieler Bahn, gehalten;
Man preist insonderheit, und zwar mit grossem Recht,
Der freyen Künste Flor bey den berühmten Alten.
Man siehet all ihr Thun vor ganz vollkommen an,
Man spricht, daß ihrem Fleiß es niemand gleich gethan,
Und ist ein grosses Theil der Wissenschaft verdorben,
Weil mit den Weisen fast die Weisheit abgestorben.

II.
Ich geb in diesem Fall den Alten ihren Ruhm:
Denn kluger Schriften Kern wird kein Gelehrter hassen;
Wir sind vielmehr verpflcht, daß uns das Alterthum
Die Thore zum Parnas eröffnet hinterlassen.
Doch bleibet auch gewiß: der neuern Zeiten Fleiß
Und Fortgang übersteigt der Alten hohen Preis,
Und die Gelehrsamkeit bekennet es ohne Zanken,
Sie hab ihr neues Licht der Druckerey zu dancken.

III.
Viel Helden, die sich einst groß und berühmt gemacht,
Kennt niemand, weil man nichts von ihnen aufgeschrieben:
Viel Weisen jener Welt, die manches ausgedacht,
Sind todt, weil ihre Schrift der Motten Speise blieben.
Wer weiß, ob *Tacitus* uns heute noch bekant?
Ob *Curtii* sein Werk in unsrer Jugend Hand?
Ob *Flor* und *Livius* nicht ganz verderben müssen,
Wosfern die Drucker-Kunst sie nicht zu retten wissen?

IV.
Seit *Faust* und *Guttemberg* des Druckens Eigenschaft
Zu aller Menschen Nutz am ersten ausgesonnen,
Hat auch das Alterthum neu Leben, neue Krafft,
Und unvergänglich Licht durch solche Kunst gewonnen.
Durch den darauf erfolgt- und kostbaren Verlag,
Kommt ist der theure Kern von Schriften an den Tag,
Und diß bleibt ausgemacht: wann nicht Verleger wären,
Die Weisheit würde bald sich in sich selbst verzehren.

V.

Hat weyland *Stephanus*, hat *Aldus*, hat *Plantin*,
 Hat *Wechel*, *Elzevir* und *Fanson* Ruhm erworben,
 Lebt auf dem *Helicon* so *Blaeu* als *Commelin*,
 Ist *Merians* Verdienst und *Rahmen* nicht erstorben;
 Blüht andrer Männer Lob, so Bücher aufgelegt,
 Wird ihr beliebtes Bild in Silber eingeprägt:
 So hat *Germanien*, mein *Gleditsch* Dir ingleichen
 Auch einen Lorber-Kranz vor andern darzureichen.

VI.

Du hast in deinem Thun nie eitlem Ruhm gesucht,
 Bist allem Schmeicheln gram, der Schmincke feind gewesen:
 Denn ein geborgter Glanz nimmt endlich seine Flucht,
 Und was die Wahrheit schreibt, dient aller Welt zu lesen.
 So weiß ganz *Sachsen-Land*, wie hoch durch deine Treu
 Und Wiß die *Handelschafft* der Bücher kommen sey;
 Du hast den Grund gelegt, Du bist voran gegangen,
 Verlag von Wichtigkeit in *Leipzig* anzufangen.

VII.

Was *Welschland*, *Gallien*, was *Holl- und Engelland*
 Vor lesens-würdig hielt, hast Du erst eingeführet;
 Wie manch ausländisch Buch hat deine *Seegens-Hand*
 Am ersten angeschafft, am meisten negociiret!
 Von Dir hat nach der Zeit, als Du Dich halb entfernt
 Und nach der Ruh geseht, erst mancher was gelernt;
 Wo ist ein Bücher-Schatz zu finden und zu hören,
 Den nicht dein *Sortement* hat helfen starck vermehren?

VIII.

Doch hast Du nicht allein von auswerts angeschafft,
 Und nur mit frembden Guth Dich zu behelffen wissen;
 Es zeigt dein Verlag, daß *Schriften* voller Saft
 Und vollen *Nachdruck*s auch aus deutschen Federn fließen.
 Manch unvergleichlich Buch lag in *Bergessenheit*,
 Wann Du es nicht verlegt; und es bekennet der *Neid*,
 Der Dich sonst oft gedrückt, daß, was Du angegeben,
 Niemahlen brack gewest, und billich zu erheben.

IX. Mein

IX.

Mein Ort verstattet nicht, noch minder das Papier,
Den völligen Verlag in Ordnung zu erzehlen:
Setzt iemand diesen Zweck sich zu vollenden für,
Der muß ein eignes Buch ihm zur Verzeichniß wehlen.
Allein es brauchets nicht; die Welt weiß allzumohl,
Wie hoch man Gleditschens Hochachtung achten soll,
Und sein Buchhandlungs-Ruhm kan nimmermehr verschwinden,
So lang' ein gutes Buch auf dem Parnas zu finden.

X.

Ben solcher Bücher-Meng', an denen Wiß und Fleiß,
Papier und Correctur, und nette Schrift zu loben,
War dieses Klagens-werth, daß aller Sorgen Schweiß
Ihn nicht der grimmen Gicht und Steines überhoben.
Kein Buch hat ein Recept vor seinen Schmerz gehabt,
Kein Anblick saubern Drucks ihn in der Angst gelabt;
Und endlich läßt der Tod uns einen Titul lesen:
Herr Gleditsch sey ein Raub der Sterblichkeit gewesen.

XI.

Wie schmerzlich, edler Freund, war dieser Trauer-Schall,
Vor die, so Dich gekennt, vor die, so Bücher lieben!
Jedoch! dein Christenthum und seel'ger Sterbens-Fall
Hat Dich nunmehr ins Buch des Lebens eingeschrieben.
Diß war Dir auf der Welt in Hoffnung nur bekannt,
Izt bist Du einverleibt; und keines Neiders Hand,
Die weiland Dich allhier mit vielem Gram beladen,
Wird deiner Seeligkeit, wird deinem Nahmen schaden.

XII.

Betrübte, die sein Tod mit Schmerzen überhäufft,
Geht, salbet seinen Leib mit treu-gemeinten Zähren;
Wir glauben, daß sein Fall Euch recht ans Herze greiffet,
Und Eure Liebe heißt Ihm diese Pflicht gewähren.
Doch! gönnt Ihm auch die Ruh, und traget seine Pein,
Sein Winseln in das Buch der Reden Hiobs ein;
Sein Lob wird man ins Buch der Redlichen einschreiben,
Und seines Seegens Krafft bey Eurem Hause bleiben.

Hiob. XIX, 27.
XXXI, 35.

2. Sam. I, 18.

M. Christian Stieff,

des Breslauerischen Gymnasi ProR. und P.P.

G

Zwey

S Wen Bücher muß ein Christ vor andern richtig kennen,
Das Buch, so man Natur und Bibel pflegt zu nennen:
Denn aus dem ersten sieht man, daß ein Schöpffer sey,
Das andre bringet uns desselben Willen bey.
Zu diesen muß man nun das dritte billich setzen,
Darein der Höchste pflegt die Seinigen zu äßen;
Ich meyn' das Lebens-Buch, so nur in Gottes Hand,
Und das der Seelige zu seinem Ruß gekannt.

Dieses wenige wolte dem Seeligen zu Ehren beyfügen

M. Friedrich Werner,
S. S. Theol. Bacc. und Diac. zu
St. Thomas.

Grabschrift.

S ^{A. Ω.}ter liegt ein Mann,
Der kein Lehrer war,
Und doch vielen zur Gelehrsamkeit geholffen hat:
Der kein Gottes-Gelehrter war,
Und doch vielen den Weg zum Himmel angewiesen:
Der die Rechte nicht gelernet,
Und doch manchem zu seinem Rechte verholffen:
Der sich der Medicin nicht ergeben,
Und doch viel Krancke zurechte bringen helffen:
Der nun allbereit todt ist,
Und noch viel lebendige Menschen zu Schülern haben wird.
Wunderst du dich, mein Leser,
Und fragst, wer er sey?

Es ist

Herr

Johann Friedrich Gleditsch.

Wenn du diesen Nahmen weißt,
So weißt du schon genug.
Oder weißt du ihn nicht,
So hast du nicht viel Bücher gesehen.
Dieser Mann
hat sich in seinem Leben dem Buch-Handel ergeben,
Izund, da er nicht mehr auf der Welt ist,
Hat er nur ein einzig Buch vor sich.
Denn in dem Angesicht Gottes ist alle Weißheit vollkommen
zu finden.
Wer einmahl hinein siehet, der hat alles weg.
Aber es wird nicht aufgeleget.
Man kan auch keine Copie davon haben.

Den

Den Band und darauf befindlichen Titul bekommen wir wohl
hier auf der Welt zu sehen.

Aber hinein können wir nicht sehen.

Mein Leser!

Wilst du dieses Buch durchstudieren?

Dencke dahin, wo Herr Gleditsch izund ist,

Ziehe dahin, wenn deine Stunde kömmt.

Da wirst du dich in allen Wissenschaften recht vollkommen
machen.

Dem Seelig-Verstorbenen so wohl, als der sämtlichen hoch-
ansehnlichen Familie seine gehorsamste Pflicht zu erweisen,
entwarff dieses

Christian Schöttgen, Rector
der Schulen zu Franckfurt an der Oder.

Ich kan bey deiner Grufft, mein werther Freund, nicht
schweigen,

Der Schmerz ist nicht gering, der uns dein Tod gemacht:

Diß wird die kluge Welt auch von sich selbst bezeugen,

Der dein bemühter Fleiß viel Nutzen hat gebracht.

Dein Sorgen ware stets mit grosser Lust gerichtet,

Auf das, was fähig ist die Künste zu erhöh'n.

Wer zum gemeinen Nutz was dienlichs ausgedichtet,

Dem pflegte dein Verlag ganz willig darzusteh'n.

Und hiedurch war dein Ruhm sehr weit und breit vermehret,

Der alte Gleditsch war auch ausserhalb beliebt;

Drum da man ietzt die Post von deinem Tode höret,

So wird auch vieler Geist deßwegen sehr betrübt.

Ich selbst geb hiemit mein Beylend zu erkennen,

Und füge nur noch diß zu deinen Ehren bey:

Der darff nur ungeschcut den alten Gleditsch nennen,

So weisen will, wer gut im Bücher-Handel sey.

Johann Christian Lünig.

Du Ruh-bedürfftiger und mehr als mürrer Greiß!
Der Du so lange Zeit, wie leider mancher weiß,
An einem solchen Joch beklagens-werth gezogen,
Das Dir so Marck als Blut verbrennt und ausgefogen,
Entreiß Dich aller Last, die Dich fast gar bedeckt,
Der Kercker öffnet sich, worinnen Du gesteckt
Das Hall-Jahr ist schon da; Laß Band und Fessel springen,
Die Dir im Leben hier so Hand als Fuß umfingen.
Dein Heyland machet Dir durch einen süßen Tod
Nun deinen Grabes-Stein zum Gränk-Stein aller Noth,
Dein sieches Bette soll nach Kummer und Beschwerden
Dir, da der Kampff vorbei, zum Sieges-Felde werden.
Die Wahlstadt bleibet Dir, Du hast genug gekämpfft,
Die Feinde, welche Dich gefoltert, sind gedämpfft,
An statt, daß wir bisher bey schwülen Nacht-und Tagen
Dich: Hüter! ist die Nacht schier hin? oft hörten fragen,
Kan dein erlöster Geist, der von den Büchern flieht,
Dieweil er nun das Buch mit sieben Siegeln sieht,
Ein frohes Jubel-Lied mit vier und zwanzig Alten,
Die Dir das weisse Kleid schon zugereicht, halten.
Vor deinen Stuhl, der sonst den mürrben Leib gestützt,
Auf den Du gnug und satt hast Angst-Schweiß ausgeschwitzt,
Ist Dir des Lammes Stuhl durch den geheiligten Orden
In Salems heller Stadt nunmehr zu Theile worden.
Die Krücken hat der Tod zum Grabescheid gemacht,
Die man Dir hier zum Staab und Stecken zgedacht,
Dein Tragesessel, der Dir ehemahls gehöret,
Hat nun, indem Du stirbst, in Bahren sich verkehret.
Wer wiegt dein Leiden wohl und deines Jammers Last
In Waage-Schalen ab, die Du getragen hast?
Wer mag der Pfeile Zahl uns überhaupt entdecken,
Die man in Dir, wie dort im Hiob, sahe stecken?
Es wundert niemand sich in unsrer ganzen Stadt,
Daß man kein Creuze Dir vorher getragen hat,

Da

Da deine Leiche kam; weil Du bey langen Tagen
 Dir selbst das Creuze längst hast zu vorher getragen;
 Das Dir nach Marck und Blut, nach Fleisch und Beinen griff;
 Dein matt und mürber Leib war wie ein morsches Schiff,
 Das man auf wilden Meer und Wellen kreuzen siehet,
 Bey dem entstandnen Sturm bald da, bald dorthin, fliehet,
 Das Luft und Ungestüm, Grauß, Wetter und Orcan
 Auf der erzürnten Fluth so lange quählen kan,
 Bis daß es gar zerlechst, den Mast darbey verlehret,
 Und weil es Wasser schöpft, in Abgrund wird geführet.
 Das Sprichwort traff bey Dir mehr als zu richtig ein:
 Man findet selten wohl ein Ungemach allein.
 Denn dein geplagter Leib war recht ein Ziel zu nennen,
 Wornach man Pfeile sieht von allen Seiten rennen,
 Die flohen offtermahls gehäufft umb Dich herum,
 Bald kehrte sich dein Haus in ein Capernaum,
 Wo Gicht und Reissen uns auf sieche Betten leget,
 Die Glieder alle lähmt, und tausend Schmerz erregt.
 Bald schrieb das Schicksaal Dich mit zu dem Stephanus,
 Der sich von Steinen dort umringet sehen muß,
 Und ehe noch sein Fall im Steinigen geschehen,
 Schon seinen Leichen-Stein im Leben konte sehen.
 Bald aber ward dein Leib, der leider manchen Tag
 Auf seinem Bette tieff und mehr als niedrig lag,
 Den tieffen Thälern gleich, dieweil sie nicht gethämnet,
 Du vielgeplagter Greiß! vom Wasser überschwenmet;
 Wenn Dir die Wassersucht durch alle Glieder drang,
 Dein Geist mit Zona dort aus tieffen Wassern bang
 Und voller Angst zu Gott oft an zu ruffen finge,
 Weil Dir das Wasser oft bis an die Seele ginge.
 Dein Wolckensteiner-Baad, dem Du den Schmerz geklagt,
 Und das Du noch zulezt umb Hülff und Rath gefragt,
 Schien nicht Betheßdens Krafft und wunders-würdige Gaben,
 Der manchen siechen Leib dort wieder halff, zu haben.
 So griff man deinen Leib an allen Ecken an,
 Das mancher, der es nicht gesehn, kaum glauben kan.
 Ja, was bey solchem Schmerz recht zu bewundern stunde,
 War dieß; daß, ob dein Leib gleich tausend Pein empfunde,

H

Dein

Dein Arbeits-voller Geist darbey doch munter war
 Vor die gelehrte Welt und ihre Musen-Schaar,
 Die Dich auf ihren Berg nur den *Mercur* geheissen,
 Auch seine Sorgfalt noch durch Rath und That zu weissen;
 Du sielst mit aller Macht der Kranckheit in den Zaum,
 Dein Wesen ähnlichte dem grauen *Coccoß*-Baum,
 Der, ob ihm gleich das Moos sein Sterbe-Kleid geschencket,
 Bey grauen Alter doch noch immer sorgt und dencket,
 Wie seiner Zweige Schein und seiner Gipffel Pracht,
 Sich täglich vor der Welt beliebt und höher macht,
Minerva, die Dich sieht betruibt in Bogen steigen,
 Wird sonder Heucheleyn Dir noch im Tode zeigen,
 Wie sie manch schönes Buch, woran sie sich ergötzt,
 Hat in ihr Cabinet durch deine Hand gesetzt,
 Und *Fama* wär im Flug wohl nicht so weit gekommen,
 Wofern sie dein Papier statt Schwingen nicht genommen.
 Dein Rahme den man sieht im Sterbe-Hembde stehn,
 Muß zwar in deiner Grufft vermodern und vergehn,
 Allein der rechte kan sich nimmermehr verliehren,
 So lange Deutschland noch von Dir wird Bücher führen.
 Jedoch was dencken wir Dir weiter an die Last?
 Die Du, Erlöster Greiß! nun überstanden hast,
 Dein Stufen-Zahr, das Dir gar mürbe Stufen wieße,
 Und Dich im Ziffern was geheimbdes finden ließe,
 Muß Dir hingegen auch zugleich die Leiter seyn,
 Worauf dein Fuß nunmehr nach hingeleger Pein,
 Die Dich zehn ganzer Jahr gedrückt und gebeuget,
 An das gelobte Land mit frohen Herzen steigt.
 Wir aber, die wir hier an dem Gestade stehn,
 Und dein zerlechtes Schiff in Hafen sehen gehn,
 Seynd, wenn die andern Dir viel tausend Thränen streuen,
 Bielmehr das: Fahre wohl! gesonnen nachzuschreuen.

Gottfried Siegmund Corvinus,

Jur. Pract. Lips.

Herr,

HErr, ich wart auf dein Heyl; so sagte Jacob dort,
 Da seiner Seelen Hauß nunmehr zerfallen wolte;
 Sie aber gegentheils an einen bessern Ort,
 Als sie bisher gehabt, mit Freuden gehen solte.
HErr, ich wart auf dein Heyl: Er gabe zu verstehn,
 Wie er des Lebens satt, und dieser Arbeit müde,
 Und höchst-vergnüget sey aus Kedar wegzugehn,
 Weil in der Ewigkeit Vergnügung, Ruh und Friede.
Wir warten auf dein Heyl: Diß bleibt noch allezeit
 Der Christen, welche hier in Creuß und Kummer schmachten,
 Gebeth und Losungs-Wort; wenn sie die Seeligkeit
 Und dero theuren Schatz in stillem Geist betrachten.
 Denn durch das Warten nimmt der Glaube Flügel an,
 Entreisset sich der Welt, und schwingt sich nach den Höhen,
 Wo er die Herrlichkeit des HErrn beschauen kan,
 Die wir, wie Paulus sagt, im dunckeln Wort verstehen.
Herr Gleditsch, welchem ich izt meine letzte Pflicht
 Entrichte, hat auch oft des Jacobs Wort gesprochen;
HErr, ich wart auf dein Heyl, komm doch, und säume nicht,
 Und hohle mich zu dir aus dieser Marter-Wochen.
Gott hört es lange nicht; wiewohl er hört es zwar,
 Und that, als hört ers nicht, nach seinem heiligen Willen:
 Denn also macht es **G**ott; Er stellt sich langsam dar,
 Und pfeget unsern Wunsch nicht plözlich zu erfüllen.
 Die Welt kommt mir mit Recht als ein Gefängniß für,
 Wo die Gefangnen stets nach der Erlösung schreyen,
 Diß hört der Höchste zwar, er stehet an der Thür;
 Doch pfeget er, wenn er will, aus Gnaden zu befreien.
 Er sieht nicht auf den Stand, auf Alter und Geschlecht,
 Bald läßt er Junge loß, die Alten bleiben liegen,
 Den König überlebt oft ein geringer Knecht,
 Und Prinzen sterben auch in ihrer zarten Wiegen.
 Und eben das erfuhr der seelige Gleditsch wohl,
 Er rieß: Ach laß mich doch nicht in Egypten fröhnen,
 Wo sich die Seelen nur nach schlechten Lauch und Kohl,
 Das ist, nach Eitelkeit und bösen Wesen sehnen.
 Allein **G**ott hielt an sich, und ließ bey dieser Noth
 Den Seelgen noch darzu mit Schmerzen überziehen,
 Die, wenn man sie erwegt, noch ärger als der Tod,
 Und als *Perillus* Erzt, ja wohl noch heisser glühen.

Hier, hieß es, muß Gedult das beste Mittel seyn,
 Herr, ich wart auf dein Heyl; Du hast mich wohl zerschlagen,
 Und nun so hilff mir auch, du bist gerecht und rein,
 Errette mich, mein Gott von diesen Leibes-Plagen!
 Gott sprach: Ich will es thun; Ihr Fessel springt entzwen!
 Ihr Schmerken weichet fort! verschwindet o ihr Sorgen!
 Mein Gleditsch sey gesund, mein Gleditsch werde frey,
 Und schaue nun bey mir den angenehmen Morgen.
 Wie frölich folgte doch der werthe Gleditsch nach;
 Er leckte wie ein Hirsch, und war voll lauter Freuden,
 Auf so viel Creuß und Leid, auf so viel Ungemach
 Vergnügt, gesund, befreyt und seelig abzuschneiden.
 Nun hört sein Warten auf; nun stirbt die Hoffnung hin,
 Er hat den Gnaden-Stuhl vor seinen Augen stehen,
 Und rufft uns, dächt mich, zu: Ein Welt-ergebner Sinn
 Bemühe sich mit Ernst, mir eysfrig nachzugehen.

Dem wohlseeligen Herrn Gleditsch zu Ehren, und der Leydtragenden
 vornehmen Familie zum Trost schriebs aus schuldigster Ergebenheit

M. Joh. Daniel Jacobi,

S.S. Theol. Baccalaureus und 3. J. Diaconus
 in Pegau.

So giebst Du gute Nacht, und eilest zu der Ruh,
 Mein theurer Gleditsch, der Du müde bist zu leben,
 Zur Ruhe, die dein Grab Dir wird auf einmahl geben,
 Nachdem ein sanfter Tod Dir drückt die Augen zu.
 Dein Leiden ist nun hin, die Schmerken sind gestillt,
 Die Dir dein francker Leib gemacht dein Lebetage,
 Auch wird Bekümmerniß, Verdruß und alle Plage
 Ist in dein Leichen-Tuch zugleich mit eingehüllt.
 Dein Geist der lebt bey Gott vergnügt mit hohen Preiß
 Und dein Gedächtniß bleibt bey uns in vollem Seegen,
 Den auch der Höchste wird auf deinem Sohne legen,
 Der seines Vaters Art recht nachzufolgen weiß.

Zur Bezeugung schuldigster Observance schrieb dieses
 mitleidend

J. Friedrich Gauhe,
 Pastor zu Ober-Neu-Schönberg.

An

An des wohlseeligen hinterlassenen Herrn Sohn.

Indem, Hochwerther Freund, mein Dir ergebner Kiel
Dhn alle Heuchelei sein Beyleid zeigen will,
Da dein bestürztes Haus bey Schreckens-vollen Knallen
Den grösten Pfeiler sieht durch deinen Vater fallen,
So weiß ich selber nicht, wie man darbey verfährt,
Ob Dir die *Condolenz* auch wohl allein gehört,
Und ob ich nicht vielmehr bey so gestalten Sachen
Zugleich mir selbige soll ebenfalls mit machen.
Doch beydes ist gerecht, Dir stirbt dein Vater ab,
Und also fällt Dir gar was grosses mit ins Grab,
Mir aber wird zugleich das Herze mit gerühret,
Indem man selbigen nach seinen Bogen führet.
Nicht frage, wie dein Schmerz zugleich mich beugen kan,
Was Dir nun wiederfährt, das geht mich gleichfalls an,
Denn Freunde theilen sich zugleich in Freud und Schmerzen,
Geht anders ihre Gunst und Freundschaft recht von Herzen,
Drum kränckt mich auch der Fall, der Dich betrifft, so sehr,
Als wenn er in der That mir wiederfahren wär,
Laß mich die Helffte mit von deinem Harm und Grämen,
Damit Dir nicht die Last allein zu schwer wird, nehmen.
Dein Vater, der der Welt, wie hier die ganze Stadt
Zu seinem Ruhm bezeugt, so viel genuket hat,
Verdient ja wohl dafür, daß man mit Schmerz und Thränen
Noch seiner in dem Tod mag vor der Welt erwehnen.
Doch wie ein redlicher und ungeschminckter Freund
Dem andern, wenn er sich mit ihm hat satt geweint,
Hernach auch wiederum die Thränen abzuwischen,
Und sein beklemmtes Herz durch Trost sucht anzufrischen,
So weine, bitt ich Dich, mein Freund, auch nicht zu viel,
Wer rechtet wohl mit Gott? drum setze Dir ein Ziel,
Besänfftge deinen Geist, schlag Harm und Kummer nieder,
Und gieb, Du kanst es thun, uns deinen Vater wieder.

Hiermit wolte des wohlseeligen Herrn Gleditschens einzigem hinterlassenen
Herrn Sohn, als seinem werthesten Freund sein schuldiges Bey-
leiden bezeigen

M. Joh. George Walch.

3

Wie-

Sowohl ich nicht an fremden Leichen
Die Noth zu sterben lernen darff,
Und diß Gesetz mehr als zu seharff
An denen, welche hier erbleichen,
Daß uns kein ander Ziel bestimmt,
Als das uns von der Erden nimmt,
Und einst in kühlen Sand wird legen:
So lehrt mich doch die Linden-Stadt,
Die, Gleditsch, Dich begraben hat,
Vor andern die Gedancken hegen.

Ich sehe Dich in deinem Schimmer,
Gepriesner Mann, in deinem Flor.
Der Segen öffnet Dir sein Thor.
Das Glück sein Anmuths-volles Zimmer.
Gelehrte halten Dich in Werth.
Dir lachet, was dein Herzk begehrt.
Nur dein Gesundheits-Bau will brechen.
Er sincket immer, biß er fällt.

Bevor dein Geist den Abschied hält,
Hör ich denselben also sprechen:

Bereite dich, du Gast der Erden,
Dein Ende nahet bald heran.
Der heute glücklich heißen kan,
Muß morgen Staub und Asche werden.
Der Glanz, der einen Tag gemacht,
Weicht nicht umsonst der dunkeln Nacht,
Er lehrt dich an die Ruhe denken.
Er weist, wie alle Schönheit bricht,
Wie ein gepriesnes Lebens-Licht
Sich auch ins Todten- Meer muß sencken.

Man habe dich durch theure Schrifften
Ins Buch der Ewigkeit gedrückt,
Du wirst gleich andern hingerückt.

Man wird an dir ein Denckmahl stifften,
Daß, was die weite Welt bewohnt,
Nicht die Vergänglichkeit verschont.

Dein Rahme wird nicht leicht verschwinden.
Er blühet, doch o Eitelkeit!

Man wird in der zukünftigen Zeit
Auch Mühe haben, ihn zu finden.

Verlaß

Verlaß dich nicht auf Macht und Stärcke,
Gesundheit ist kein Felsen nicht,
Ein mürrer Stein, der leicht zerbricht.
Denn diß sind schlechte Bestungs-Wercke,
Die, wenn der Eyffer uns bewegt,
Ein kleiner Sturm danieder schlägt,
Die Kalck und leichter Sand zerstören,
In die man nicht den Vorrath bringt,
Daß nicht der Feind in solche dringt,
Der sie in kurzen wird verheeren.

Dir dient die Creatur zum Sterben,
Die sonst dem Wohlseyn unterstützt.
Ein Schwerdt erwürgt, das beschützt.
Ein Feuer wärmt und kan verderben.
Ein Wasser tödtet, welches tränckt.
Ein Bley, nachdem es wird gescheneckt,
Muß schnell den Lebens-Faden kürzen.
Der Wein ergvickt des Menschen Herß,
Und kan, o welch ein herber Schmerß,
In tausendfaches Elend stürzen.

Es ist gar schwer, auf Rosen lachen
Im Garten dieser Eitelkeit,
Wo Blumen der Zufriedenheit
Die Kesseln um und um bewachen.
Sprich nicht, daß deine Freude groß,
Eh du der Noth zu sterben loß.
Denn zehle die Vergnügungs-Stunden.
So viele werden ihrer seyn,
Als Tropffen in dem Vermuths-Wein,
Die nicht mit Bitterkeit verbunden.

Was nützet so die Lebens-Länge?
Geseht, du hättest Gut und Geld,
So bauest du ein Dornen Feld,
Wo von den Sorgen ein Gedränge.
Glückseelig, wer mit dem vergnügt,
Was man zur Leibes Nothdurfft kriegt.
Der Ueberfluß ist dir zur Probe,
Ob sich dein Herß darein verliebt.
Der Rath, den ein Erfahrner giebt,
Ist dieser, brauch ihn Gott zu Lobe.

Die Welt muß dir zu Galle werden,
Die deinem Herzen lieblich war.
Denn bietet dir GOTT Zucker dar,
Die Früchte jener Salems-Erden.
Daß sich dein Sinn nach solchen streckt,
In GOTT ein süßes Manna schmeckt,
Und lernt die todten Lüste fliehen.
Der Welt ihr Wohl ist Müh und Noth,
Wohl diesen, die vor ihrem Tod
Den Geist von Sodoms Aepffeln ziehen.
Die Menschen sterben, weil sie leben.
Bald stirbet die Gesundheit ab.
Bald geht ein werther Sohn ins Grab,
Der uns viel Hoffnung hat gegeben.
Bey solchen Leyden ohne Zahl
Hab ich aus diesem Jammerthal
Den Gang mir öfters ausgebeten.
Der Tod kan selbst nicht bitter seyn.
Der Weg dahin ist voller Pein,
Den man viel Jahre muß betreten.
Nun da ich meinen Lauf vollende,
So wird mein Geist der Schmerken loß.
Er kommt in seiner Mutter Schooß.
Ich will in meines Vaters Hände.
Die einzige Zufriedenheit,
So ich von dieser Sterblichkeit
Noch kan durch GOTTes Güte fassen,
Ist meiner Kinder Wohlergehn.
Was ich von Segen ie gesehn,
Wird Ihnen GOTT gedoppelt lassen.
So sprach Sein Geist und schied von hinnen.
Sein Vater-Segen blieb zurück.
Ich kan kein grösser Heyl und Glück
Für sein berühmtes Hauß ersinnen,
Als daß Sein Wünschen, mein Begehr,
Und kein Exempel rührt mich mehr,
Als da der edle Mann begraben,
Zu sehn, daß alles Staub und Wind,
Daß Leute, die unsterblich sind,
Noch viele Noth zu sterben haben.

Ein dem vornehmen Hause wohlbekannter

M.

Die

III.

Einige werthe Anverwandten, Bruder, Bettern und Schwäger.

SUn ist, o Seeliger, Dein Sorgen völlig aus,
Wodurch Dein weniges so reichlich zugenommen.
Doch hast Du dorten erst den rechten Schatz bekommen,
Dein Heyland ruffte Dich. Es hieß: Bestell dein
Haus,
Laß alles, was du hier gesammlet hast, dahinden,
Du sollst ein besser Loos in jenem Leben finden.

Darum so laß uns nicht bis auf den letzten Tag,
Bloß an dem Zeitlichen mit tausend Sorgen kleben.

Man dencke ja bey Zeit, was uns in jenem Leben

Ein immerwährend Wohl zu wege bringen mag.

Dein Grab soll meinen Sinn, mein tag- und stündlich Dencken,
Nur bloß auf meinen Tod und auf den Himmel lencken.

Diese wenige Sterbens-Gedanken wolte über des Seelig-Verstorbenen Grab, zu einem Andencken, auf Verlangen beyfügen, der hinterlassene einzige Bruder

Johann Ludwig Gleditsch.

Die unerforschte Krafft des Schicksaals, so uns führet,

Will uns gar selten recht in unsern Kopff hinein,

Die Wunder-volle Hand, die alles dirigiret,

Scheint uns zwar offtermahls ganz ungerecht zu seyn.

Allein wie irren nicht die Menschlichen Gedancken,

Wenn sie des Höchsten Rath zu gründen sich bemühen?

Wann sie sich gar zu sehr entäußern ihren Schrancken,

Und was noch unbekant, durch ihre Hechel ziehn?

Solt uns des Höchsten Schluß gleich unbegreiflich scheinen,

Und kommt sein Wille nicht mit unserm überein,

So muß der schwache Mensch doch darum nicht gleich meynen,

Ob müsse ungerecht das Urtheil Gottes seyn.

Er läset manchem hier zwar offte seinen Willen,

Und straffet ihn davor in jener Ewigkeit,

Er läst ihm seine Lust nach allem Wunsch erfüllen,

Ob gleich ihm solches nur zur ew'gen Straff gedent.

R

Wie

Wie mancher muß nicht hier im größten Elend schweizen,
 Wenn alles Ungemach mit Hauffen auf ihn dringt?
 Wenn er ohn Unterlaß in Creutz und Angst muß sitzen,
 Wenn er in Thränen oft die matten Hände ringt?
 Allein er kriegt davor die Freude dort zur Beuten,
 Wenn ihn des Höchsten Hand mit einer Krone schmückt,
 Wenn er verewiget, dem Lammie steht zur Seiten,
 Und ihn kein Unfall mehr, kein Creutz noch Elend drückt.
 Herr Gleditsch hat nummehr den Hasen auch erreicht,
 Wo Er von Kranckheits-Last und allem Schmerck befreyt,
 Wo Seinen frohen Geist kein Kummer-Wind bestreicht,
 Wo Ihn kein Unglück trifft, kein Ungemach bestreit.
 Mir machte zwar Sein Tod gar ungemeyne Schmerzen,
 Weil mir dadurch der Grund von aller Freude brach,
 Die Worte giengen mir insonderheit zu Herzen,
 Die Er mit Wehmuth sonst gar offte zu mir sprach:
 Herr Better, wenn ich sterb, so dürffte Er gedenccken,
 Daß Sein Herr Vater mir in kurzen folgen werd,
 Neun Wochen wenn ich todt, wird man Ihn auch versencken,
 Zu seiner Ruhe-Stät, dort in der kalten Erd.
 Mit weinen muß ich oft noch an diß Wort gedenccken,
 Wie denn dasselbige gewiß wohl Thränen werth,
 Und muß Sein Abschied mich also gedoppelt kräncken,
 So wird mein schwacher Geist zwiefach hierdurch beschwehrt.
 Nun hat zwar dieser ist die Zeit schon überlebet,
 Die Ihm hier angesetzt, die Ihm hier wird bestimmt;
 Allein so lang Er noch an seinem Bette klebet,
 So ist's, als sah' ich schon, wie Er den Abschied nimmt.
 Mein Geist erstarrt darob, die schwachen Glieder beben,
 Da mich ein Donner-Schlag so nach dem andern schlägt,
 Ach möcht zum wenigsten nur Er mir bleiben leben!
 So würde doch mein Schmerck so häufig nicht erregt.
 Indessen ruhet wohl! Ihr heiligen Gebeine!
 Leb wohl Du reiner Geist, leb wohl Du werther Freund!
 Die Klage so ich führ, geschiehet nicht zum Scheine,
 Sie geht aus Herzens-Grund, und ist recht wohl gemeint.

N. D.

Du

I.
Du hast zwar, Seeligster, bey der gelehrten Welt,
Dir durch manch schönes Buch ein Denckmahl auferbauet,
Wodurch man Deinen Ruhm, als unverwelcklich schauet:
Doch wer dein Lebens-Buch etwas dargegen hält,
Wird von demselbigem das Gegentheil bekennen,
Und es, zu mahl jezo, zernagt und mürrbe nennen.

II.
Ein innerlicher Trieb zog stracks den zarten Geist,
Dem Römischen Bischoff gleich, Clementi, stets zu lesen
Im Buche, da sich uns das Wesen aller Wesen
Auffs allerdeutlichste in drehen Blättern weist,
Ich mehne die Natur, die Schrift und das Gewissen,
Aus diesen warest Du gelehrt zu seyn beflissen.

III.
In jener zeigte sich des Schöpfers Wunder-Hand,
Im andern forschtest Du die tieffen Himmels-Schätze,
Das dritte führte Dich auf scharffe Pflicht-Gesetze,
Und wies mit Unterscheid, den Zorn- und Gnaden-Stand;
Hierinnen fest zu stehn, war täglich dein Bemühen,
Drum will Dich JESUS nun zur hohen Schule ziehen.

IV.
Ist also gleich dein Buch des Lebens zugemacht,
Hat Dir ein sanfter Schlaff die Augen zgedrücket;
Was ist's? Dir ist bereits ein ander Buch geschicket,
Davon dein Augen-Paar wird nimmer abgebracht.
Du kanst nun, Seeligster, im Lebens-Buche lesen,
Wo Du vorher, doch nur im Glauben, bist gewesen.

V.
GOTT öffneth Dir nunmehr den schönsten Bücher-Saal,
Die rare Kostbarkeit der alten Libereyen
Wird, weil Du es verstehst, Dich ungemein erfreuen,
Der himmlische Format, die übergrosse Zahl,
Sind Sachen, welche wir noch nicht wie Du verstehen,
GOTT lasse uns auch bald in diesen Laden gehen.

Zum rühmlichen und wohlverdienten Andencken seines hinterlassenen
Herrn Schwagers schriebe dieses schuldigst

M. Augustin Anman,
Archi-Diaconus in Meissen.

I.
Ist, ist Herr Gleditsch todt? der Mann von grossen Gaben,
Der sich durch Handelschafft in Leipzig hoch erhaben,
Ein Mann der Gott geliebt, und in der Kranckheits-Noth
Sich standhafft wies: Ach ja, Herr Gleditsch der ist todt!

II.
Ja wohl, Er ist dahin, der Rest von deutschen Sitten,
Das Muster aller Treu: War denn nicht zu erbitten
Des Todes Grausamkeit? Ach dessen strenger Sinn
Weis von Erbarmung nichts; Herr Gleditsch ist dahin!

R 2

III. Doch

III.

Doch nein, Er ist nicht todt, ob Er schon ist verblichen,
 Und von dem francken Leib die edle Seel' entwichen,
 So lebt er doch bey GDE, wo man von keiner Noth,
 Von keinem Jammer weiß, Herr Gleditsch ist nicht todt!

IV.

Herr Gleditsch lebet noch! in vielen netten Schrifften,
 Die er verleget hat, und Ihm Andencken stiftten,
 Darinn manch mattes Herz in schwerem Creuzes-Joch
 Erquickung finden kan: Herr Gleditsch lebet noch!

V.

Herr Gleditsch lebet wohl! drum stellet ein das Trauren
 Betrübte, last den Fall diejenigen betrauren,
 So todt im Leben sind, und zu dem Himmels-Pol
 Hier fühlen keinen Zug, Herr Gleditsch lebet wohl!

VI.

Herr Gleditsch ruht nun aus, ist unbesorgt der Sachen,
 Die uns noch Lebenden fast angst und bange machen;
 Vor war die Sorg' an Ihm, weil Er hier war zu Haus,
 Ist geht es andre an, Herr Gleditsch ruht nun aus.

Also seuffzete nach erhaltener traurigen Nachricht über seines herrlich
 geliebtesten seel. Herrn Betters Absterben

M. Gottfried Spieß,
 Pastor zu Oberbobrisch.

S werden viele zwar deswegen Dich beklagen,
 Weil Dein bemühter Geist, Du hochgeliebter Greiß!
 Den Lehr- und Lernenden viel Nutzen eingetragen,
 Wie die gelehrte Welt Dir nachzurühmen weiß.
 Ich aber habe mehr, als dieses, zu beweinen,
 Da man den mürben Leib von Dir zu Grabe trägt,
 Und Dein begrautes Haupt mit Pfoften, Sand und Steinen,
 Woraus die Todten-Grufft vor Dich erbaut, belegt.
 Wie könt ich sonder Schmerz zu deinem Bogen gehen?
 Worinnen (schau ich Dich zuletzt mit Andacht an,)
 Mein Auge leider sieht den andern Vater stehen,
 Dem sonder Thränen ich die Hand nicht küssen kan.
 Was Deine Lieb und Huld mir in der That erwiesen,
 Und wie sie vor mein Wohl zugleich gewachet hat,
 Das läst sich warlich nicht in diese Zeilen schliessen,
 Der Raum ist viel zu klein, die Finger würden matt.
 Kein hocherhabner Baum kan schönern Schatten streuen.
 Als mir Dein werthes Haus die Zeit daher gezeit,
 Es konte sich mein Geist bey deinem Wohl erfreuen,
 Dein Herz und auch Dein Sinn hieß gegen mich geneigt.
 Diß alles soll ich nun Bedauerns-werth vermissen;
 Der Riß thut freylich weh, doch tröst ich mich damit,
 Wenn ich nur dieses noch bey meinem Schmerz soll wissen,
 Daß künfftighin Dein Sohn an deine Stelle tritt.

Also beklagte den schmerzlichsten Verlust seines hochwerthesten Herrn Betters ein
 dem Gleditschischen Hause durch viele Wohlthaten treu-verbündenster Diener

Johann Christoph Spieß,
 Jur. Pract. Es

S läßt sich keine Kunst in einem Tage fassen :
 Vermag der Fleiß schon viel, gehört doch Zeit darzu.
 Wer Sterben lernen will erst in dem letzten Nu,
 Wird diese schwere Kunst wohl ungelernet lassen.
 Von Kind auf muß man sich das schon vor Augen stellen,
 Daß Tod und Leben flugs in gleichen Schritten gehn,
 Und weil das Leben währt, in den Gedancken stehn :
 Vielleicht kan heute noch des Todes Macht dich fällen !
 Man muß sein Ende wohl, eh daß es kömmt, bedencken,
 Und sterben, eh man stirbt, soll kein Verlust noch Pein,
 Vielmehr Gewinn und Lust bey dem rechten Sterben seyn ;
 Die Seele fein zuvor in **JESU** Wunden sencken,
 Eh sie verlassen muß die ird'sche Leibes-Hütten ;
 Das Herze von der Welt bey Zeiten abziehen,
 Und fleißig sich um das, was himmlisch ist, bemühen ;
 Der Sünd und Laster sich Tagtäglich mehr entschütten,
 Worinn des Todes Macht fast ganz und einig lieget ;
 Und um ein seelig End **GOTT** ernstlich anflehn,
 Soll anderst, wenn es nun zum Sterben kömmt, geschehn,
 Daß man, wie Simeon, einschläfft und sterbend sieget.
 Diß hast Du, Seeliger, für andern wohl erwogen,
 Und demnach deinen Tod und Abschied aus der Welt,
 Wie einst *de Kempis* that, Dir längst vorgestellt.
 Ich lese noch mit Lust den wohlgesetzten Bogen,
 Den deine Mildigkeit umsonst aus ihrem Laden
 Jedweden reichen ließ, mich deucht, er zeuget klar,
 Daß dein Bemühen meist des Todes Betrachtung war.
 Wie mochte dergestalt der Tod Dir immer schaden ?
 Dir konte Sterben so unmöglich sauer werden,
 Diemeil Du längst gelernt durch vieler Jahre Zeit
 Wie man wohl sterben soll, und in die Ewigkeit
 Vergnügt und seeliglich eintreten aus der Erden.
 Drum thast Du, Jacob gleich, die Füße sanftt zusammen,
 Und gabest deinen Geist getrost in **GOTTES** Hand,
GOTT löste sonder Weh der Seelen festes Band,
 Und Du schlieffst seelig ein bey heissen Andachts-Flammen.
 Uns schmerzt zwar dein Verlust, die wir Dich kindlich liebten,
 Doch, da in deinem Tod erst recht dein Leben blüht,
 Und unsre Liebe Dich als noch zugegen sieht,
 Ist Freud und Leid vereint bey Deinen Herz-Betrübten.

Diese zu letzten Ehren Seinem an Vaters statt hochgeehrten und herzlich geliebten
 Herrn Schwager aufgesetzte Zeilen sandte nach Leipzig

M. Christian Dolst,
 Pfarrer in Brockwitz.

Sich-Edler Oporin der Zeiten,
Der Musen Hülf-befliesnes Glied,
In dem der Raub der Seltenheiten,
Auch Dich in seine Grenzen zieht,
Und das, was sterblich an Dir heisset,
In eine finstre Kammer reisset.

Erschallt vor diesem Klag-Gethöne
Der Pierinnen Kunst-Altan.

Es legen selbst Minervens Söhne
Erschrocken Flohr und Trauer an,
Es klagt Eusebie nicht minder
Betrübt, als die Propheten Kinder.

Was wird der Welt mit Dir entrisen?
Ein redlich Herz, und milde Hand.
Was muß das Musen-Volck vermessen?
Den, der sich macht der Welt bekant,
Der ihre Schriften neu geböhren,
Den haben sie in Dir verlohren.

Soll ich das herbe Leid beschreiben,
Und der Betrübniß bittre Macht,
So dein zuzeitiges Ableiben
Auch mir besonders zugebracht,
So muß ich Schmerz und Jammer-truncken,
Den Kiel in meiner Seele tuncken.

Warum? ach leyder! ich verliehre
Zugleich etwas von Muth und Blut,
Und wenn ich diese Wunde rühre,
Empfind ich schmerzlich, wie es thut,
Wenn Gott Freund, Vater, Gönner, Better,
Gleichwie Eliam, hohlt im Better.

Dein Loos hingegen ist gefallen,
Als wie des Mannes, den Gott liebt,
Weil Gott vor Schatz und Bücher-Ballen
Dir einen Schatz im Himmel giebt,
Wohin dein einziges Verlangen
Längst vor dem Hingang ist gegangen.

Willst du den nechsten Weg erlernen,
(Sprach vormahls Joazari Sohn) †
Da man gelanget zu den Sternen,
Und selbst biß vor den Himmels-Thron,
Mußt du den Weisen deine Hütten
Zu einen Sammel-Platz anbitten.

Dein Raum und deines Hauses Zimmer,
War recht der Weisen Sammel-Platz,
Allwo sie mit verneutem Schimmer,
Den unvergänglich schönen Schatz,
Auch derer, die sich nicht mehr regten,
Zur allgemeinen Schau auslegten.

† Jofe Joazari F. Rabbi interrogatus, qua via homo beatitudinem adire possit, respondit: Domus tua
sic conventiculum sapientum.

Nun

Nun hat Dich Gott dahin versetzt,
Wo aller Weisheit Ursprung ist,
Und wo, was man vollkommen schäzet,
In reichem Gnaden-Strohme flieste
Stein, Licht und aller Glaubens-Proben
Bist Du dort völlig überhoben.

Zeug hin, und nimm die Freuden-Hütten
Zur längst verlangten Bohnstadt ein.
GOTT aber wolle, wie wir bitten,
Mit seinem Trost zugegen seyn,
Er gebe doch, daß mit dem Sohne
Des Vaters Seegen vielfach wohne.

Besonders wolle GOTT gedencken
Auch an das anverknüpffte Haus,
Er breite Seegen über Menschen,
Den höchst-geschätzten Gönner aus,
Der in viel tausend Glieder gehet,
Und bis zum Fall der Welt bestehet.

Ach Höchster, heile doch die Wunde,
So du nach recht verborgner Art,
Gewiß zu allzu früher Stunde,
Auf diesen Fall geschlagen hart,
An beyden hochgeschätzten Herzen,
Nicht sonder Ihren größten Schmerzen.

Kaum war das erste Weh' gewichen,
Das Ihnen bracht' Herrn Vaters Tod,
So kam das andre her gestrichen,
O harte Post! so bracht' ein Both':
Ein Kind von hohen Geistes Gaben
Sey todt, daran man sich kont' laben!

Laß Sie in ungestörter Ruhe
Bedencken, diß sey so sein Schluß
Gewesen, bey dem, so er thue,
Dem man sich unterwerffen muß,
Und seine Trost-Hand zu erweichen,
Soll man Ihm allen Falles weichen.

Aus dieser schütte Trost und Leben
Auf beydes hohe Eltern-Paar,
Und laß Sie ferner hin nur schweben,
In höchstem Wolsseyn immerdar,
Damit die andern werthsten Kinder
Dafür wie Bäume stehn nichts minder!

So wollte zum letzten Ehren seinem wohlseeligen Herrn Vetter und Schwager, der
armoch lebenden wohl vornehmen Gleditschischen und hochberühmten Men-
ckischen Familie aber zu Bezeigung seiner allstets tragenden Liebes-Hochachts
dieses wenige unter vielen Amts- Arbeiten entworfen haben

M. Christian Gottfried Pehsch,

Pastor an Meissen in Zscheyle zu St. Georgen, und
Meißn. Inspect. Adjunctus, wie auch Circulista.

£ 2

Ich

1.
Ihr trüben Wolcken meines Herzens!
Ach! zertheilt euch doch einmahl.
Ihr herben Thränen meines Schmerzens!
Ach! ach! stillt eure Dvaal.
Alsdenn bin ich von meinen Leiden,
Recht nach Wunsche abgetrennt;
Und mache hierauf voller Freuden,
Dies mein letztes Testament:

2.
Mein **GOTT** und Vater! wenn ich sterbe,
Nimm dich meiner treulich an,
Und schencke mir das seel'ge Erbe,
Dort in jenem Canaan.
Ich schliesse meine arme Seele
Ist in deine Gnaden-Hand,
Denn was ich mir auserwähle,
Ist mein rechtes Vaterland.

3.
Hochtheurer **IESU**! meine Sünde
Die soll dein Vermächtniß seyn;
Ich bitte, wirff sie doch geschwinde
In ein tieffes Meer hinein;
So trieffen deine offne Wunden,
Deine Angst und Todes-Noth,
Dein Haupt durch Dornen fest gebunden,
Auch mit Blut auf meinen Tod.

4.
Der letzte Blick auf dieser Erden
Soll Dir, o **GOTT** Heilger Geist!
Es muß mein Leib zur Asche werden,
Du machst, daß die Seele reißt
Aus ihren schweren Kranckheits-Banden,
Und zeigst den erwünschten Ort,
Wo keine Seuffzer mehr vorhanden,
Nehmlich in den Himmels-Port.

5.
Ihr Engel **GOTTES**! werdet tragen,
Meinen abgeschiednen Geist,
Ganz ohne Schmerzen ohne Plagen,
Wo man mich höchst-seelig preist;
Drum reisset nur die feste Kette
Meines Jammers völlig loß,
Und machet mir ein Ruhe-Bette
Dort in meines **IESU** Schooß.

6.
Und was soll denn der fühlen Erde?
Blos der Leib und weiter nichts,
Damit er da zu Staube werde,
Und erwarte seines Lichts,

Welches

Welches aus den höchsten Flammen
Meines Schöpfers Krafft entspringt,
Und uns allerseits zusammen
Aus dem Tode wieder bringt.

7.

Nun lasset mich, Ihr Meingen, gehen,
Aus der argen bösen Welt,
Allwo die Unglücks-Winde wehen,
Hin in jenes Sternen-Feld.
Sammlet künfftig auch den Seegen
Meiner Vater unser ein,
Ihr wißt, wie sie Eurentwegen
Himmel-auf gestiegen seyn.

8.

Dies ist mein allerletzter Wille,
Als worauf mein Herze ruht;
Er ist versiegelt in der Stille
Durch des Herren JESU Blut.
Von meinem GOTT selbst unterschrieben,
Und vom Geiste fest gemacht.
Was nun noch mehr? Ihr meine Lieben!
Ferner nichts, als gute Nacht!

Dieses wollten so wohl dem hinterlassenen einzigen Herrn Sohne, als auch denen
sämtlichen Herren und Frauen Erben, zu eröffnen hiemit übergeben, ein dem hoch-
betrübtten Gleditsch und Menckischen Hause zu andächtigen Gebeth und schul-
digen Freundschafts-Diensten verbundener

Vater und Sohn.

S Liebster Herzens-Freund, der Schmerz ist nicht zu sagen,
Den ich durch diesen Fall auch mit empfinden soll,
Denn seh ich dich allhier in Trauer-Kleidern klagen,
Und dein hochwerthes Haus betrübt und trauren-voll,
So wend ich mich betrübt zu deinen Thränen-Fluthen,
Und zeige wie so Herz als Auge mit Dir bluten.
Hab ich mich jederzeit zugleich mit Dir erfreuet,
Wenn Du ein Freuden-Kleid, Hochwerther, angelegt,
Ward ich, so oft dein Glück und Wohlseyn sich verneuet,
Nach meiner Freundschafts-Pflicht, zur Freude angeregt;
Was Wunder, wenn mich nicht dein Flor und Bey erschrecket,
Dadurch dein Edles Haus betrübt den Schmerz entdeckt.
Gleich da die Christenheit in Trauer-Flor sich kleidet,
Und sich die Fasten-Zeit betrübet eingestellt,
Indem das Heyl der Welt am Stamm des Creuzes leydet,
Ja selbst das Leben stirbt, der grosse Herzog fällt;

M

Da

Da hast Du, theurer Freund, die Trauer überkommen,
 Weil Dein Herr Vater Dir wird durch den Tod genommen.
 Was für ein Unglücks-Ström quillt Dir nicht zu dem Herzen,
 Wie siehst Du diesen Tod betrübt und traurig an!
 Ja dieser Fall macht Dir nur Angst und bange Schmerzen,
 Man sieht wie der Verlust die Sinnen foltern kan;
 Wer wolt auch diesen Schmerz sich nicht zu Herzen fassen?
 Und über diesen Tod nicht heisse Thränen lassen?
 Die Sorge vor sein Haus muß Ihm diß Zeugniß geben,
 Daß Er desselben Wohl dadurch befördert hat,
 Er scheute keine Müß noch Arbeit in dem Leben,
 So lange biß Er sich dadurch ganz abgematt;
 Nun aber ist Er zu der ew'gen Ruhe kommen,
 Indem Ihn GOTT zu sich in Himmel aufgenommen.
 Es waltet über Ihn des hohen Himmels Güte,
 Das macht sein thätiges und wahres Christenthum,
 Die rechte Frömmigkeit, sein redliches Gemüthe,
 Und seine Vater-Treu verewigen seinen Ruhm;
 Darum ob Er gleich stirbt, ist Er doch nicht gestorben,
 Die Tugend hat Ihm längst Unsterblichkeit erworben.
 Das war wohl seine Lust, wenn bey gesunden Tagen
 Ihn oft der Glocken-Klang zum Tempel gehen hieß,
 Ja schon bey schwachen Leib ließ Er sich dahin tragen,
 Damit Er andere ganz deutlich unterwies:
 Daß uns der Höchste da vom Strom des Lebens schenckte,
 Und von der Eitelkeit der Menschen Herzen lenckte.
 Wollt aber dieses nicht der matte Leib vergönnen,
 So müste auch sein Haus Ihm statt des Tempels seyn,
 Er war mit allem Recht ein frommer Mann zu nennen,
 Dem nichts von JESU schied, es war gleich Schmerz und Pein.
 Nun aber will Ihn GOTT zur Zions-Burg hinführen,
 Allwo Er ewiglich soll seinen Tempel zieren.
 Und denck ich weiter nach, so hat Er durch den Handel
 Bey der gelehrten Welt sich sehr berühmt gemacht,
 Wer läugnet, daß nicht durch den ganzen Lebens-Wandel
 Den herrlichen Verlag Europa hochgeacht?
 Kan nun sein Nahme hier so viele Bücher zieren,
 So soll auch selbigen das Buch des Lebens führen.
 Zudem so kan ich nicht die Mildigkeit vergessen,
 Die gegen Dürfftige Er öftters hat gezeigt,
 Was seine Hand gereicht, das war so zugemessen,
 Daß, wer nur zu Ihm kam, dem wurde was gereicht;

Drum

Drum hat Er nun dafür den schönen Lohn empfangen,
 Indem Er kan für GOTT in einer Krone prangen.
 Hochwerther Freund, es ist die Säule zwar gefallen,
 Die Säule, die dein Haus mit Beten unterstützt,
 Es ist durch seinen Tod der Pfeiler ganz zerschellet,
 Der Dich bishero hat nach Möglichkeit geschützt,
 Nun kan Er nicht mehr Kind und Kindes-Kinder sehen,
 Und auch den Armen muß mit Ihm Trost untergehen.
 Jedoch, was rede ich? Er ist nicht untergangen,
 Er hat Sein Ebenbild in Dir schon eingeprägt,
 Du hast vorlangst von Ihm die Tugenden empfangen,
 Die der Wohlseelige im Leben hat gehegt;
 Du bist ja als ein Zweig von seinen Aenden kommen,
 Drum hast Du auch die Art des Vaters angenommen.
 Du kanst Ihm, Werthester, wohl seine Ruhe gönnen,
 Zumahl sein Leben hier voll lauter Kranckheit war,
 GOTT liebt Ihn so, daß Er nicht länger leben können,
 Drum hohlt Er Ihn zu sich durch seiner Engel-Schaar.
 So stelle diesen Fall allein in GOTTes Willen,
 Denn dieser kan den Schmerz und allen Kummer stillen.
 GOTT der die Wunde schlägt, wird sie auch wieder heilen,
 Indem Er selbst ein Trost der Hochbetrübtten ist,
 Er wird, eh man es denckt, mit seiner Hülffe eilen,
 So, daß am Ende man den Schluß des Himmels küßt;
 Auf harten Donnerschlag, auf schweres Ungelücke,
 Schickt GOTT auch meistentheils uns holde Sonnen-Blicke.
 Inzwischen, grosser GOTT, sprich doch in vielen Jahren
 Hinfort diß Edle Haus von aller Trübsaal frey,
 Damit Sie allerseits durch deine Hülff erfahren,
 Daß Du allein der Trost, kein anderer Tröster sey,
 So werd ich mich hinfort an Ihrem Wohl vergnügen,
 Wenn Sie hinführo Dir in deinem Schooße liegen.
 Ich aber, theurer Freund, kan mich schon ickzt erfreuen,
 Da die gelehrte Welt diß Zeugniß von Dir fällt:
 Es muß dennoch mein Wohl auch künfftig sich verneuen,
 Indem ein Gleditsch sich dem Riß entgegen stellt,
 Ich leb in Sicherheit auf meinem Ehren-Throne,
 Ist gleich Herr Gleditsch todt, so lebt Er doch im Sohne.

Hiemit bezeugte seine Schuldigkeit ein mit Gebet und Diensten
 treu verbundener Freund und Schwager,

M. Christian David Seyffert,

Pastor zur Süldeken- Gossa.

M 2

G. L.

G. L.

Dieses mit der vergänglichlichen Zeit hinfällende Blat
eröffnet dir ein unverborgenes Denckmahl,

Dessen

daran viele in dem Lande des Andenckens nicht gedencken wollen.

Dieses ist :

Die Schwachheit und Hinfälligkeit starcker und stehender Menschen,

Ben an

Die Dauerhaftigkeit und Unvergänglichlichkeit schwacher hinfälliger Werke
in dieser Vergänglichlichkeit.

Ich will sagen :

Der Tod, derer die da leben,

Und

Das Leben, derer die todt sind.

Ein starck und wohl verbundenes Gebäude ist der Leib des Menschens.

Was ist fester verknüpffet als Leib und Seele ?

Und gleichwohl kan der elende Tod

ohne Schwerdtschlag und Feuer,

Leichter als der grosse Alexander den unauslöflichen Gordischen Knoten,
Und der verwegene Hecostrates das herrliche Tempel-Gebäude zu Epheso
auflösen und zu Asche machen.

Hingegen sind Schreibe-Federn

ein schwacher und zerspaltener Kiel,

Pappier, Schrifften und Bücher

ein vergänglichlicher Schaum eines zergänglichlichen Gewebes,

Und dennoch wird

durch Bücher schreiben und vertreiben,

verlegen und auflegen

öffters die unansehnlichsten und schwächeste Gestalten fräncklicher Leiber
verherrlichtet.

Herrliche und kostbare Bücher

bringen nicht nur die Kosten dem Verfasser und Verleger,

Sondern verwahren auch beyder,

Ob wohl nicht ihre Leiber von einer zeitigen Verwahrung,

Jedoch ihren dienenden Fleiß und verdienten Preis

von einer zeitigen Verwesung.

Bermittelt dieser

grünen die langverweseten Gebeine kluger und gelehrter Scribenten,

Und derer

Welche dererselben Schrifften durch Beförderung zum Druck

von ihren unbefreyeten Untergange befreyen,

Befreyete durch anderwärtige und verbesserte Auflagen verneuen,

Verneuete zu Nuß den Lehr- und Lernenden öffentlich austreuen.

Kurz: durch Bücher

werden Sterbliche in dieser Sterblichkeit unsterblich,

und annoch in der Zeitlichkeit verewiget.

Dieses

Dieses lehret gegenwärtig
Der rühmlichst geführte Handel und Wandel
und der darauf erfolgte wohlseelige Tod
Eines bey der gelehrten Welt beliebten und belobten
wie auch durch stattliche Dienste umb dieselbe

Hochverdienten Mannes,

Herrn Johann Friedrich Gleditschens,

des ältern,

Bornehmen Bürgers und weitberühmten Buchhändlers
in Leipzig.

Dieser war ein grünender Zweig und Sohn,
von Vater, Mütterlichem Groß-Vater und Große-Mutter
aus einem alten, gesegneten und weit ausgebreiteten Priester-Stamme
entsprossen,

Dessen zahlreiches Geschlecht-Register in die 50. Priester zehlen kan,
Und ein glückseliger Stamm-Vater
des jetzt florirenden Gleditschischen Geschlechtes
in dem florissanten Leipzig.

Denn

so verband Er sich allhier mit der Tugend-Edlen Wittwen,

Frauen Catharinen Margarethen Frißschin,

gebohrnen Gößin,

Und ward durch dieses Band
mit vielen vornehmen Häußern,
beydes in Leipzig, als Franckfurt am Mayn,
verbunden.

Diese glückliche Verbindung
segnete der hochgesegnete GOTT
mit erfreulichen und gedenlichen Ehe- und Nahrungs-Seegen.

Allein, so wenig

Das Alterthum seines Geschlechtes Ihme ein hohes Alter zu versprechen fähig,
Seine geehrteste Ankunfft die Ankunfft des Todes abzusprechen mächtig,

Und

Das sonst unzertrennliche Band der Ehe, die Ehe vor unzertrennlich auszusprechen
vermögend waren;

Umb so viel weniger vermochten auch die vergänglichen Schätze der Erden,
Die Erde von der Grufft der Erden zu befreyen,

Und

Den unwiederrufflichen Ausspruch des unendlichen GOTTes:

Du bist Erde, und sollt zur Erden werden,

zu wiederruffen, und zu ändern.

Aber

Die unbeschrenckte Macht und Beherrschung des mächtigen Beherrschers
aller Menschen!

N

Denn

Denn kunte dieser gleich
 Die starcke, ansehnliche Leibes-Gestalt des Wohlseeligen
 schwächen und unansehnlich machen,
 Die natur- und ehelichen Bänder auflösen und zertrennen,
 Denen herrlich grünenden Zweigen ihren edlen Stamm berauben;
 Ja vermochte dieser auch
 Ihn aus allem seinen Vermögen und durch Fleiß erworbenen eigenthümlichen Gütern
 die Er seine meiste Lebens-Zeit besessen,
 zu setzen,
 Daß Er diese als Laß-Güter lassen und verlassen mußte;
 So war doch dieser allgemeine Menschen-Feind nicht so mächtig,
 Ihme seinen guten Nahmen,
 Der alles zeitliche Vermögen überwieget,
 Welchen Er Ihme
 Durch sein wohl angewendetes Vermögen und vortreflichen Buch-Handel
 bey der späten Nachwelt unter denen Gelehrten
 erworben,
 in Vergessenheit zu setzen,
 geschweige denselben zu tilgen und auszulöschen.
 Endigte Ihm der schmerzhafteste Tod wohl das Leben,
 So that er doch hierdurch anders nichts,
 Als daß er die unendlichen Schmerzen der schmerzlichen Glieder-Kranckheit,
 Und hiernächst
 Den hierüber geführten Jammer und Schmerzens-volles Mitleiden
 nicht ohne Freud und Leid
 endigte.
 Denn wer sollte sich wohl über das Ende seiner Schmerzen nicht erfreuen,
 und
 über den Anfang der Schmerzen bey Verlust derer Seinigen nicht betrüben?
 Im übrigen beförderte Ihn der Tod zum Leben,
 Dessen Er sich in seinem Leben bey seiner belobten Handlung
 öftters erinnern kunte,
 So offte Er übelgeschriebene nützliche Schrifften,
 oder
 mit vielen Druck-Fehlern angefüllte Bücher
 zu einem saubern, und mit Anmuth zu lesenden Druck befördern,
 Die eingeschlichenen Druckfehler, das schlechte Pappier, den üblen Druck,
 und schlecht Format verbessern ließ.
 Er lebet nunmehr der Seelen nach in der Ewigkeit,
 und vergnüget sich ohne sattsames Vergnügen
 an dem aufgeschlagenen Buche des Lebens,
 darinnen Er seinen Nahmen eingeschrieben findet.
 Er lebet annoch in dieser Zeitlichkeit.
 Er lebet in seinem hinterlassenen einigen Herrn Sohne,
 Welcher dem wohlseeligen Herrn Vater
 Dem Nahmen, Profession, Fleiß, Glück, Aufführung und Tugenden nach,
 gleichet.

Hier

Hier heisset es :

Er hat seines gleichen hinter sich gelassen,
und ist als wäre Er nicht gestorben.

In Ihm lebet
ungeheuchelte Gottseeligkeit,
ungemeine alte deutsche Redlichkeit,
unbetrüglige Vorsichtigkeit,
unablässiger Fleiß und Emsigkeit,
unermüdete Gutthätigkeit,
und sonderlich
ein beliebter aufgeweckter Sinn und Geschicklichkeit.
Diese und viele andere Tugenden und Qualitäten sind es,
in welchen Er lebet.

Er lebet in seinem Herrn Schwieger = Sohne,
Mit welchem das ietzlebende prächtige Leipzig als ein edles Kleinod
pranget,

Welchen Groß-Britannien und Chur = Sachsen werth halten,
Viele Gelehrten in ausländischen Königreichen und Ländern ehren,
Und

Sich über seine ungemeyne Wissenschaft verwundern.
Welchen die Weltweisen auf hiesiger Universität voriesz als ihr Oberhaupt
erkennen.

Welchen die Studierende mit Ehrerbietigen Bezeugungen verehren,
und noch viele lange Jahre zu hören wünschen : Er lebet.

Er lebet durch seinen weitberühmten Buch = Handel,
Dergleichen vor Ihm in dieser Welt = berühmten Handels = Stadt nicht gewesen.

Seine herrlichen Verlags = Bücher verherrlichen seinen Nahmen,

Er wird durch diese unter die lebendigen Todten gerechnet,

Des unvergleichlichen SecENDORFFS Lutherthum,

Des scharffsinnigen Zieglers Schaulatz und Labyrinth,

Des klugen Lohensteins Arminius;

Unterschiedliche Biblische Werke,

Tarnovii, Glassii, Carpzovii, Dieterici, Pritii, Herbergers,

und vieler andern grossen Theologorum Bücher.

Das Haupt = Buch derer Rechts = Gelehrten,

Cellarii, Tenzelii, Hübners und vieler anderer berühmten Leute

Antiquitäten, Historische und nützliche Schriften mehr,

Unter welchen

Der preißwürdige Bücher = Auszug derer Gelehrten

billig den Vorzug hat,

verherrlichen dessen Nahmen, und ruffen insgesamt:

Er lebet !

Er lebet auch im Herzen vieler Priester und Studierenden,

Die den bekliebener väterlichen Priester = Segen

durch mildreiche Bücher = Verehrungen

auch zu ihrem Nutz genießen.

Sie wünschen dannenhero :
Daß dieser ferner auf seine geehrtesten Nachkommen bleiben,
und
Sein Rahme mit dieser Beschrift erhalten werden möge :
Er lebet.

Dieses Denckmahl, G. Wanderer, mercke,
und
Lerne darbey in deinem Leben an deinen Tod gedenccken,
Auch
Lebe also, daß du nach deinem Tode
beydes in der frohen Ewigkeit,
als rohen Zeitlichkeit
mögest leben.

Aufgesetzt von einem zum Mitleiden in Jammer
verbundensten

Leipziger.

Was hier von Sterblichen so eifrig wird gesucht,
Worauf manch hoher Sinn vergeblich hat gedichtet,
Was der Sineser Kunst gar öftters hat vernichtet,
Ist die Unsterblichkeit. Das ist die rare Frucht,
Die uns auch Indien noch nirgends will gewehren,
Die Alexander nicht den Weisen kan verehren.

Denn als der erste Mensch durch einen Apffel-Biß
Den ersten Gift und auch den Tod in sich geschlungen,
Und ihm sein Vorsatz war dermassen schlecht gelungen,
Daß er das Ehren-Kleid der Unschuld von sich stieß;
Ließ sich die Sterblichkeit bey allen Menschen spühren,
Der Tod wolt überall den strengen Scepter führen.

Doch konte seine Macht und stolze Tyranney
Nicht alles in der Welt bezwingen noch besiegen,
Man sahe diesen Feind bald wieder unten liegen.

Sein Raub ward ihm entführt, sein Stachel brach entzwey,
Man konte statt der Furcht des Todes vielmehr lachen,
Und durch Unsterblichkeit verhöhnen seinen Nachen.

Der Lebens-Fürste ward dem Tode selbst ein Tod ;
Und ob gleich Haut und Fleisch sein stumpffer Zahn verzehret ;
So wird der Mensch hierdurch doch nicht in Nichts verkehret,
Die Seele lebt bey GOTT, befreyt von aller Noth.
Denn wird der Leib zu ihr aus seiner Grufft geführet,
Und zur Unsterblichkeit verklährt und ausgezieret.

Was

Ja Tugend und Verstand kennt auch Verwesung nicht,
Sie setzet auf das Grab die schönsten Ehren-Zeichen,
So nie Gold, Erz und Stein noch Pyramiden weichen.

Auch aus dem Grabe leucht ihr Glanz und reines Licht,
Es pfleget ihr Geruch wie Balsam aufzusteigen,
Sie kan die Sterblichen auch nach dem Tode zeigen.

Du, seelger Gleditsch, hast dergleichen auch erlangt.
Dein Fleiß, Verstand und Wiß samt der Gelehrten Schrifften,
Die können sämtlich Dir ein ewig Denckmahl stifften,
Womit dein Nam und Ruhm durch ganz Europa prangt,
Und Dich unsterblich macht. Es wird nach langen Zeiten
Die *Fama Gleditschen* das schönste Lob bereiten.

Noch mehr, dein Christenthum macht auch unsterblich Dich.
Dein Leib der ist verwest, keimt zu dem neuen Leben,
Die Seele kan bey Gott in Ruh und Freuden schweben,
Und bey dem Lebens-Brunn nun wieder laben sich.
Dein Leben hast Du ja geendiget im Glauben,
Wer ist der Dir nun will das Leben wieder rauben?

Nun wohl! Herr Gleditsch lebt, Ihm bleibt Unsterblichkeit,
Im Himmel hat Ihm GOTT das rechte Leben geben,
Auf Erden wird Er auch im SOHN und Büchern leben,
Sein Name steht vorlängst im Buch der Ewigkeit.
Wohl dem, der endlich auch in Jesu Blut und Wunden
Hat nach der Eitelkeit Unsterblichkeit gefunden!

Denen sämtlichen vornehmen Leidtragenden, absonderlich aber dem
hinterlassenen einzigen Herrn Sohne, als seinem hochwerthesten
Herrn Schwager und Bevatter, wolte in diesen Trauer- und Trost-
Zeilen seine Christliche Condolenz abstatton

Johann Andreas Forberger,
Pfarr in Namt und Körlitz.

S Er hier stirbt, eh' er stirbt, der wird dort ewig leben,
Und welcher seinen Tod sich oft vor Augen stellt,
Dem wird GOTT nach dem Tod das rechte Leben geben,
Ob gleich der blasse Tod den matten Körper fällt.
Allein wer wolte wohl an seinen Tod gedencken,
Weil auch das blosser Wort das blöde Herz erschreckt;
Die meisten wollen nur den Sinn aufs Eitle lencken,
Das ihnen vor die Furcht bethörte Freud erweckt.

D

Sch

Ich glaube man wird wohl gar wenig sünden können,
 Die, derer Symbolum: Memento mori! heist,
 Viel wollen auch den Tod nicht einmahl hören nennen,
 Weil dieser herbe Thon den Wollusts-vollen Geist
 In dem Vergnügen stöhrt, das sie sich täglich machen,
 Allein bethörtes Volck, wird es denn stets so gehn?
 Ach nein! wenn manche dort im Freuden-Hause lachen,
 So fället sie der Tod, da sie sichs nicht versehn.
 Drum thut der billig klug, der seinen Tod erweget,
 Und seine Serbens-Zeit sein wohl zu Herzen nimmit,
 Deswegen sich der Welt und ihrer Lust entschläget,
 Denn ihm ist nach dem Tod ein besser Theil bestimmt.
 Das hat der Seelige auch wohl bey sich betrachtet,
 Sein Herz fand in der Welt ganz keine Ruhe mehr,
 Drum hat Er all ihr Thun und eitlen Tand verachtet,
 Sein Wunsch war immerfort: Ach wer gestorben wär!
 Sein wünschen ist erfüllt und endlich eingetroffen,
 Denn der gequälte Geist ist aus dem Kercker loß,
 Nun hat Er lauter Freud und süsse Lust zu hoffen,
 Denn seine Seele ruht bereits in JESU Schooß.
 Der gnug geplagte Leib ist seiner Quaal entnommen,
 Die Ihm gar offtermahls sehr harte zugesetzt,
 Er ist nun zu der Zahl der Himmels-Bürger kommen,
 Da Er sich vor dem Stuhl des Lammes recht ergözt.
 GOTT, der den Seeligen mit Himmels-Freud ergücket,
 Der dencke auch zugleich an das betrühte Hauß,
 Und wie Er Ihm bisher viel Trauren zugeschicket,
 So tröste Er es auch und mach Ihr Weinen aus.

Aus schuldigem Beyleid und Pflicht-schuldiger Danckbarkeit wolte
 dieses hinzu fügen, ein dem ganzen Hochwerthesten Gleditschischen
 Hause wegen vielen Wohlthaten höchst-verbundenster Diener

J. C. T.

Was für ein Donner-Wort erschüttert meinen Geist,
Was mich von fernem schon ganz aus sich selber reißt?
 Was ist es, das mein Herz mit tausend Foltern quälet?
 Ach! diß, ach! dieses ist: Der Better ist entseelet.
 Der ist, der Herz und Geist durch einen Schlag zerschellt,
 Wodurch mein Glückes-Rad in Asch und Moder fällt,

Das

Das doch vor kurzer Zeit noch schiene fest zu stehen.
 Muß meine Sonne denn so schleunig untergehen?
 Raubt mir diß Traur-Gewölck denn allen Freuden-Schein?
 Dringt dieser Regen denn von allen Ecken ein?
 Ach ja! der Himmel spielt mit grausen Donnerschlägen,
 Und will durch diesen Tod mein Glück zu Boden legen.
 Denn bin ich nicht mit Recht ob diesem Fall betrübt?
 Es hat der Seelge ja mich väterlich geliebt;
 Da mich noch zart und klein mein Vater hinterlassen,
 Wollt Er, der Seelge, mich mit Vater-Lieb umfassen.
 Er floßte mir alsbald der Tugend-Balsam ein,
 Und alles, was mir sonst noch kunte nützlich seyn.
 Er hat den Wohlthats-Brunn nie gegen mich verschlossen,
 Nicht anders, als ob ich aus seinem Blut entsprossen.
 Was Wunder daß mein Herz im Thränen-Salze schwimmt,
 Da mir der Parcen Grimm den andern Vater nimmt?
 Der Höchste zürnt auf mich, und schläget lauter Flammen
 Und herbes Ungelück um meine Brust zusammen.
 Jedoch halt ein, mein Herz! wie? zürnest du mit GOTT?
 Der, und kein blosser Mensch, senckt dich in diese Noth:
 Der will vielleicht hiedurch dich auf die Probe setzen,
 Ob du geduldig seyst bey deinen Unglücks-Nezen.
 Derselbe wird hinfort, nach ausgestandner Pein
 Und abgelegter Prob, ein treuer Vater seyn.
 Auch Sie, Betrübteste, Sie hemmen Klag- und Weinen:
 Denn nach dem Regen kan die Sonne wieder scheinen.
 Greiffst dieser Abschied gleich so Seel als Glieder an,
 So ist doch noch ein Gott, der kräftig trösten kan.
 Derselbe wolle Sie hinwiederum ergözen,
 Und diesen Todes-Fall mit anderm Glück ersetzen:
 Zum wenigsten erfährt der Seelge ist kein Leid,
 Vielmehr wird Er nach Wunsch im Himmel wohl erfreut,
 Ob wir Denselben gleich verstorben müssen nennen;
 So wollen wir Ihm doch den Himmel nicht mißgönnen.
 Inzwischen nehmen Sie des Seelgen Stelle an,
 Und seyn mit Huld und Günst, wie Er, mir zügethan,
 So soll mein heisses Flehn zum Allerhöchsten steigen,
 Daß Er gewünschtes Glück zu Ihnen stets mag neigen.

Daß Sie noch lange Jahr, ohn alles Creuz und Pein,
Auf diesem weiten Fund vergnügert mögen seyn.
Der HERR erhalte Sie an Leib und an der Seele,
Damit Sie nie ein Dorn noch herbes Unglück quäle!

Diese mit wehmüthigem Herzen entworffene Zeilen sollte seinem bey Lebzeit, auch
ich und noch im Grabe, Kindlich geliebtesten und an Vaters statt Hochwerth,
geehrtesten Herrn Vetter und Gevatter zur letzten Ehrbezeugung, denen Hin-
terlassenen aber zum Troste hieher setzen, und sich zugleich Dero allerselts be-
harrlichen Affection gehorsamst empfehlen

Johann Friedrich Gleditsch,
in Braunschweig.

Suß ich denn auch schon Creuz und Ungemach empfinden,
Da ich doch diese Welt vor kurzen erst erblickt?
Ach ja! der Schmerz will mich in bange Fesseln binden,
Dieweil der blasse Tod denselben hingerückt,
Der als ein Pathe mich zur Tauffe hat gehoben,
Ja der mit seiner Gunst so reichlich mich erfreut,
Daß ich mit allem Recht Ihn treslich müste loben,
Wo meine Kindheit nur mir solches nicht verbeut.
Hab ich indessen gleich hiezu noch kein Vermögen;
So soll in meiner Brust von Seiner Gütigkeit
Sich dennoch immerdar ein Angedencken regen,
So lange GOTT der HERR das Leben mir verleihet.

Mit diesen wenigen Zeilen sollte den frühzeitigen Tod seines Hochgeehrtesten
Herrn Vettern, Großgeneigten Pathens, und gütigen Wohlthäters
fallend beklagen

Friedrich Ludwig Gleditsch.



IV. Einige Buchhändler und Handlungs- Verwandte.

S

I.

Wdem ich ohnlängst saß in meinem *Cabinet*,
Mit Büchern ganz umhüllt aus meiner *Officin*,
Und gleichsam mit mir selbst von tausend Dingen redt,
Was zu Beförderung der Bücher-Handlung dien;
Und aber gleich darauß die Nachricht mir ließ ein:

Daß, mir zu großem Leyd, Herr Gleditsch gieng zur Erden,
So dacht ich: Sollt ich nicht in mir erschüttert werden,
Daß ich des Ehren-Manns bereits beraubt soll seyn?

2.

Gewißlich sprach ich drauß, Er hatte nicht viel Stunden
Die Er vergnüglich hieß, dann Er war selbst ein Buch
Das da war in *Chagrin* und *Zammer* eingebunden,
Da Ihn der HEN schon lang mit schwerem Schmerzen schlug;
Ich weiß nicht ob ich fehl, ob nicht das Gleichniß paß:
Daß sich ein jeder Mensch in seinem Stand und Würde,
Profession und Kunst, bey aller Last und Bürde,
Mit einem Buch gar schön und Wohl vergleichen laß.

3.

Der Bücher General-Materie sind die Lumpen.
Der Menschen General-Materie ist die Erd.
Bey jenen giebt man acht im hacken, stampffen, pumphen,
Da der Papierer sie zu gatten recht begehrt.
Man zieht zu Post-Papier die zarte Leinwand für,
Zum Schreib-Canzley-Papier die leinen, weissen, feinen,
Hingegen zum Concept die groben, zwilchen, leinen,
Die schwarzen wollenen hiernächst zum Schrenß-Papier.

P

4. Nachts

4.
Machts GOTT nicht eben so bey aller Menschen Wesen?
Gattieret Er sie nicht so wie es Ihm gefällt?
Theils werden auf der Erd zum Adel- Stand erlesen,
Theils zur Gelehrsamkeit den andern vorgestellt,
Theils wiedmet und versieht Er zu der Handelschafft,
Theils zu dem Handwercks- Stand, der soll ein Bauer bleiben,
Und ledig sein Gewerch durch Pflug und Ochsen treiben,
Daß er mit seiner Hand dem Lande bleib verhasst.

5.
Man leimet die Papier, man wendet sie verschiedlich
Hernach an zum Gebrauch, so bald sie fertig sind,
Man braucht das Post- Papier zu Brieffgen, welche niedlich,
Das Schrenk: daß ich drein Waar einpacke, wickle, bind,
Concept: zum Sudel- Buch und zu dem Protocoll,
Cantzley; Decreta, Brieff, und anders drauf zu schreiben,
Was sauber allenfalls in den Cantzleyen bleiben,
Und dort die Præferenz vor vielen haben soll.

6.
So ist's bey Menschen auch; Der grosse Adel- Stande
Behauptet bald sein Recht vor einer niedern Schaar,
Erhebt sich über sie, und herrschet in dem Lande,
Der Baur, der Handwercks- Mann, stellt sich zu Diensten dar;
Man sieht ihn hundertmahl vor einen Brouillard an,
Auf den ein Kauffmann kan mit viel Strapazzo schreiben,
Gelehrte wollen auch nichts ditzfalls schuldig bleiben,
Wann man sich nur berühmt und stattlich machen kan.

7.
Wie wohl gar nöthig ist die Ständ zu unterscheiden,
GOTT that nach seinem Schluß sehr wohl und weißlich dran.
Daß eins dem andern mög die Wege recht bereiten,
Wie folgend Lehr- Gedicht vernünfftig zeigen kan:
Da Mutter Eva nahm an Kindern mächtig zu,
Wollt unser HERR GOTT einst seh'n wie sie sich begienge,
Ob sie der Kleinen Zucht nicht an den Nagel hienge,
Und was sie sonst zu Haus bey ihren Spinnen thu.

8. Auf

a) Vid. Dan. Wülfers Fatum, oder vertheidigte Gottes- Geschick und vernichtete Heyden- Glück, neue Edition Anno 1701,
p. 418.

8.

Auf einmahl waren da die Kindergen zur Stätte,
Sie wusch und schmückte sie, doch schämt sie sich darben,
Und steckte, weil sie dacht, daß sie zu viele hätte,
Theils in das Ofen-Loch, und theils in Stroh und Heu.
Die Allerhübschesten behielte sie bey sich,
Gott sah sie gnädig an, und sprach: Du sollst auf Erden
Ein König, du ein Fürst, du Bogt, du Amtmann werden,
Ein Bürgermeister du, verlaß dich nur auf mich.

9.

Wie Eva hörte das, sprach sie: Ich habe deren
Noch mehr, ich bring sie fluchs, wenn dichs, Herr! nicht befrembd,
Gott wolte sie hierinn auch ihrer Bitt gewähren,
Sie kamen, sahen schwarz, die Haare nicht gekämmt,
Sie waren umgestalt, voll Unrath und Morast,
So bald sie Gott erblickt, so sprach Er drauf zu ihnen:
Ihr sollt Sau-Hirten seyn, den ersten Herren dienen.
Handwercker, Bauers-Leuth, und was zur Arbeit past.

10.

Leimt man nicht die Papier, so braucht man sie zum Drücken,
Cankley-weiß Druck-Papier wird dann herbey gebracht,
Drauf druckt man was ein Mann, den man in allen Stücken
Vor eruditum hält, mit seiner Feder macht.
Dem folget auf dem Fuß das ordinari weiß,
Das achtet man so dann um einen Grad geringer,
Braun Druck-accommodirt der Knaben schlancke Finger,
Die in der Schule noch besorgen ihren Fleiß.

11.

Die Bücher haben dann die Gnad, die Ruhm, die Ehre,
Man bindet sie ganz schön und trefflich zierlich ein,
Daß man die Bücherey der Fürsten mit vermehre,
Die auch wohl Königen und Kaysern dienlich seyn;
Die Schul wird mit erfreut, Gelehrten stehn sie an,
Durch Bücher wird noch mehr geschärfft Verstand und Wissen,
Die man so wenig kan bey diesen Zeiten müssen,
Als ein Gebäud' Holz, Stein und Kalck entbehren kan.

12. Der

12.

Der Bücher Nützlichkeit ist schwerlich zu ergründen ;
Woraus die Wohlfahrt fließt und unser ewig Heil,
Läßt sich in denen Gott-beliebten Büchern finden,
Da gleichsam lauter Milch und Honig stehet feil.
Wär sonst kein Buch gedruckt als Bibeln nur allein,
Der Bücher-Handel könt auf dieser breiten Erden
Von Menschen nie genug und satt gepriesen werden,
Da sonderlich der Zeit so viele tausend seyn.

13.

Jetzt da man Bibeln hat in Malabar'scher Sprache,
Und sie nach Tranquebar bringt zu den Heyden hin ;
Was in America sonst ganz zu Boden lage,
Hat nun der Christen Gott in Bibeln zum Gewinn.
Wir leben nun nicht mehr in der Barbar'schen Zeit,
Den Heyden fallen ietzt die Schuppen von den Augen,
Sie können Gottes Wort zu ihrem Wohl gebrauchen,
Das durch die *Mission* sich ihnen anerbeut.

14.

Nun darff kein Hergott mehr, Gott Lob! den Kopff verliehren,^{b)}
Wann er in Sachsens Land bringt Luthers Bücher ein,
Man darff die Menschen nicht zum Scheiter-Hauffen führen,
Die Bibel minder noch der Teuffel Lehre seyn, ^{c)}
Kein Alexandria ist ietzt mehr auf der Erd
(Indem ich dieses schrieb erröthet fast die Feder)
Da man die Bücher nimmt, und heizt mit ein die Bäder,
Damit ein halbes Jahr kein Holz verbrauchet werd. ^{d)}

15.

Wie schlimm wär dieses auch, wann man die Menschen spürte
Gesinnt, wie Cardinal von *Este* jensmahls war,
Der, da ihm Ariost was stattlich's dedicirte,
Damit sich nicht Aestim und grossen Ruhm gebahr,

Er

- b) Im Jahr 1524. ist einem Buchhändler in Leipzig, Namens Johann Herrgott, weil er Lutherische Bücher in die Stadt gebracht, auf dem Markt der Kopff abgeschlagen und die Bücher verbrannt worden, vid. Delic. Bibl. Milandezs N. Test. 1693. p. 389.
- c) Zu Paris hat man einen Buchführer, der die Bibel in seinem Laden zu verkauffen gehabt, zum Scheiterhauffen geführt, ihm die Bibel auf die Brust gehängt, und darauf geschrieben, Hæc est doctrina Diabolorum. ibid. pag. 390.
- d) Als Anno 636. der Saracenen Obriste Amrus die Stadt Alexandria einnahm, und der berühmte Johann Grammaticus umb die Philosophischen Bücher anhielte, welche in den Stadt Bibliotheken in grosser Menge zu finden waren, befahl jener daß sie in die gemeine Badstuben gebracht, und daselbst sämtlich zum Einheizen verbraucht würden. Nun waren der öffentlichen Badstuben über 4000, also daß man durch ein halbes Jahr gar kein Holz nöthig hatte, biß diese verbrannt waren. Conf. Ernst. Consect. Tafel. P. II. pag. 104. 105.

Er nahm das Buch zur Hand, sein Kopff war viel zu leer,
Als daß der Dichter solt ein Gratial bekommen,
Da Ariost allein die plumpe Wort vernommen:
Wo Teuffel nahmt ihr all die Narrenpossen her? e)

16.

Gab Aristotius doch drey Athen-Talente,
(Das unsers Gelds bey nah drentausent Thaler macht,)
Daß er vom Philosoph Speusippo haben könnte f)
Etwelche Bücher nur, die er sich zgedacht,
Fällt der Philologus Canterus drauf mir ein,
Wann in der Jugend er geweinet und gerüllet,
Wurd er mit einem Buch in einem Huy gestillet,
Das und nichts anders must ihm vorgehalten seyn. g)

17.

Alphonfus hatte sich zum Symbolo erwehlet,
Ein aufgemachtes Buch; Gewann er eine Stadt
Behielt er nichts vom Raub, so wirds mit Ruhm erzehlet, h)
Als Bücher, welches ihn gar sehr ergvicket hat.
Es giebt noch diese Stunde gar grosse Bücher-Freund,
Die in die Bücher-Schränck sich ganze Tage schliessen,
Und lieber Speiß und Tranck, und alles stehen liessen,
Als daß sie hier und dar daran verhindert seynd.

18.

Herr Gleditsch war gewiß von GOTT prædestiniret,
Zu solcher Handelschafft, die an Gelehrsamkeit
Nimmt Theil, wie man dann das ganz mercklich hat gespühret,
Da es Ihm erst gelung, daß Er die Fritschin freyt,
Ihn unterstützte drauf mit gutem Rath und That
Carpzovius, den man in Sachsens ganzem Lande
Nur den begüterten gelehrten Kauffmann nannte,
Da förderst GOTT mit Ihm in das Gewerbe trat.

D

19. Ein

e) Der Ferrarische Poet, Ludovicus Ariostus dedicirte besagtem Cardinal sein Heroisch Gedichte, Orlando furioso genannt, der Hoffnung, deshalb ein reich Recompense zu überkommen, doch er erhielt von ihm kein ander Gratial als daß er sagte: Mein Herr! wo Teuffel habt ihr alle die Narrenpossen hergenommen? vid. Gelehrten Lexic. p. 166.

f) Vid. Misanders Delic. Bibl. nov. Testam. ad annum 1698. mens. Octob. p. 1168. 1169.

g) Vid. Freheri Theatr. Clar. Vir. P. IV. p. 1471.

h) Alphonfus der V. König in Neapolis &c. Vid. Anron Panormitam de dict. & fact.

19.

Ein Bücher-Händler muß gelehrt seyn und erfahren,
Daß er sich lege bey ein feines Sortiment,
Er muß nicht Fleiß, nicht Müß, noch seine Feder sparen,
Biß er so viel Tractat nach ihrem Werth erkennt,
Daß er genau erwäg, was gut sey und courant,
Daß er geschickt verfahr in allen barattiren,
Soll er in dem Verlag nicht hier und dar verliehren,
Wann ihm ein Manuscript wird etwan zugesandt.

20.

Gewiß Herr Gleditsch wars, der alles wohl erwogen:
Er applicirte sich auf gute Bücher nur.
Wordurch Er grosses Guth sich endlich zugezogen,
In Seiner Officin war keine Maclatur,
Er hat darauf gedient, da Er der Lehre Jahr
Mit Lob und Ruhm und Ehr, wie viele das erkannten,
In Mey'scher Handlung hat zu Wittenberg erstanden,
Ob Er bey allem dem gleich wiederträchtig war.

21.

Zwar lehrt uns täglich noch die leidige Erfahrung,
Daß mancher, kommt er schon nicht von der Handlung her,
Doch von den Büchern sucht par force seine Nahrung,
Wann er gleich, wie man sagt, ein Maß von Dresden wäre,
Man kennt Marckt-Schreyer, Stall- und plumpe Becken-
Knecht,

Der keiner schreiben kan, noch das geschriebne lesen,
Doch, wann ichs sagen darff, fast glücklich sind gewesen,
Bey denen es traff ein: gar oft mehr Glück denn Recht.

22.

Wie alle Handelschafft im Glücke muß bestehen,
Da oft ein Zwintlein Glück sechs Centner Weißheit höhnt:
So muß es ebenfalls im Bücher-Handel gehen,
Zumahl wann man den Fleiß darzu sich angewöhnt;
Herr Gleditsch hatte zwar auch ungemeines Glück,
Doch die Erfahrenheit, die Er darbey besessen,
Hat Ihm absonderlich viel Reichthum zugemessen,
Daß ich drauf hundertmahl in den Gedancken blick.

23. Ich

23.

Ich hab von Franckfurt her und von den Leipziger Messen,
Als einen Diener Ihn vor langer Zeit gekandt,
Wir hatten auch seit dem einander nicht vergessen,
Da ich Ihm vielmehr Geldts, als Er mir zugewandt.
Bey uns blieb allezeit ein Freundschafts-volles Band,
Daß ich mich immerfort in meinem Sinn ergöhte,
Wie auch nicht weniger an seinen Büchern lehte.
Die Er mir jederzeit pro Novitate, sandt.

24.

Nur zu bedauern war, daß Er kunt schlecht genießen
Des Reichthums und des Guts, das GOTT ihm wurffe zu:
Das leid'ge Podagra an Händen und an Füßen,
Erlaubte wenigmahls daß Er sich gütlich thu,
Es war der Ehren-Mann contract bis an Sein End,
Er kame nirgends hin, wo gute Freunde waren,
Als wo man Ihn gebracht, getragen und gefahren,
Davon ich leider auch ein Liedlein singen förnt!

25.

Nun ist der liebe Freund in seine Gruft geschoben,
Der Tod zerriß das Buch, das allen nützlich war,
Die Blätter sind jedoch verwahrlich aufgehoben,
Die Blätter der Verdienst, die Er uns reichte dar,
Die Seel, das reine Blatt, worauf nur JESUS stund,
Ist in der Hand des HERRN, wo sie sich wohl begehret,
Sein Nahm macht, der nunmehr im Buch des Lebens stehet,
Ihm unaussprechlich Heil und heilig jauchzen kund.

26.

Das heilt, mein Jonathan! mein fast zu hefftig Grämen,
Daß Du, nach Deinem Tod, bist JESU liebsteß Buch,
Wie Alexander sonst dran Freude kunte nehmen,
Wann Er Homeri Schrift aus Liebe bey sich trug, Plutarch. in Alex. M.
So gar, daß Sie zu Nachts sein Küssen mußte seyn,
Darauf Er hat geruht; So, Wehrter, sollst Du eben
In den Gedancken mir, und meinem Herzen leben,
Bis man auch meinen Leib scharrt in die Erden ein.

Q 2

Da

Da mithin Dein Verlag von so viel netten Schrifften
 Sich sehr recommendirt. So werden allermeist
 Dir viel gelehrte Leuth ein herrlich Denckmahl stifften,
 Damit Du fünfftig hin der Welt unsterblich seyest,
 Und wann Apollo selbst gieng hinter deiner Bahr,
 Und nehm die Reume mit: So wär es doch zu wenig,
 Ich schweig, nur sag ich noch, daß Gleditsch gleichsam König,
 Von Bücher-Händlern und praven Leuten war.

Dieses wolte der Asche seines im Leben höchwehrtesten
 Freundes zum Gedächtniß beyfeyhen

Wolfgang Moriz Endter.

Die Zeit, so Stein und Erzt mit Grauß und Moder deckt,
 Die, was vor Zeiten schön und prächtig ist gewesen
 In Rom und Griechenland, zum Raub sich auserlesen,
 Und ihr Gebiet annoch weit über alles streckt,
 Hat grosser Helden Lob, und vieler Weisen Ruhm,
 Durch die Vergessenheit in tieffe Nacht vergraben,
 Daß aus der grossen Schaar, womit das Alterthum
 Sich weiland schwang empor, gar wenig ist zu haben.

Zwar hat Vernunft und Kunst, der Unvergänglichkeit
 Erhabner Tugenden und Wercke nachgesonnen;
 Der Griffel und der Kiel hat vieles abgewonnen
 Durch Bilder und durch Schrift, dem scharffen Zahn der Zeit.
 Ob durch der Sterblichkeit Gesetz sind hingerafft,
 Die, so an Geist und Muth vor andern hoch gestiegen:
 In Büchern strahlet noch ihr Glanz der Wissenschaft,
 Da muß ihr Helden-Arm noch Wunder thun und siegen.

Wie aber? bliebe nicht im Grab der Dunkelheit
 Auf spate Zeit und Jahr der Bücher-Schatz versteckt,
 Würd er nicht aus dem Staub gerissen und erweckt,
 Nach dem er ja zum Dienst der Nachwelt längst geweyht,
 Von denen, die ihn uns im Drucke stellen dar,
 Durch deren Sorg und Geld gelehrte Männer leben,
 Und ihr Gedächtniß wird gerettet von der Bahr?
 Das heist: Unsterblichkeit sich selbst und andern geben!

Kein

Kein Wunder, wann anjehet die Musen an der Pleiß,
 Da mit Herrn Gleditsch sich ihr grosser Freund geleet,
 Ein ungemainer Schmerz zur Traurigkeit beweget,
 Doch auch ihr ganzer Chor sich müht zu seinem Preis.
 Ich stimmte willig ein, aus treuer Freundschafts-Pflicht,
 Doch wo der Helicon erthönet, muß ich schweigen.
 Herr Gleditsch braucht vorhin auch meines Lobens nicht,
 Da die gelehrte Welt von seinem Fleiß muß zeugen.

Zu schuldigem Ehren-Andenken, und zum Zeugniß aufrichtig-getragener Freundschaft gegen den Seeligen Herrn Gleditsch sendete dieses ein

Georg Andreas Endter.

S Ehrter Gleditsch, diese Schrift
 Sey das letzte Freundschafts-Zeichen,
 Die wir unter uns gestift!
 Meine alte Freunde schleichen
 Einer nach dem andern hin,
 Daß ich fast allein noch bin.

Es wird eine neue Welt,
 Alte Treu will sich verkriechen,
 Wie das alte gute Geld;
 Vor Masiv gilt angestrichen,
 Gute Wort und falscher Schein,
 Müssen Hahn im Korbe seyn.

Kan ich denn noch lebhaft stehn,
 In dem grossen Stufen-Jahre,
 Kan ich ein und aus noch gehn,
 Ungeacht der grauen Haare,
 Gleich wohl, wie auch komm die Sach,
 Schicke ich mich allgemach.

Zwar daß Du es hoch gebracht,
 Mit dem flugen Bücher-Handel,
 Bringt Dich bey der Welt in Acht;
 Mehrers dort Dein guter Wandel,
 Dieser machet daß ein Christ,
 Wenn er stirbt, unsterblich ist.

Hat nicht Gott auch Dir gethan
 Wie er seinen Kindern pfleget,
 Gab sich ein gut Stündgen an,
 War ein Nützhlein beygeleget,

A

Wenn

Wenn man Dich vom Podagra
Ditters heimgesuchet sah.

Nun die Schmerzen sind vorbei,
Und Du stehest unerschrocken,
Vor das vorig Angst-Geschrey
Solt Du ewiglich frolocken;
O wie wohl ist's denn vollbracht,
Wehrter Gleditsch, gute Nacht!

Lezter Zuruff an seinen wehrtest-gewesenen,
nun Seel. Freund

J. P. ANDREÆ.

Schau Leser, wer du bist, den Vater mit zwey Söhnen,
Die hier Gleditschens Grab, mit Leich-Cypressen krönen.
Gewiß Sein Sterben hat sie alle gleich gerührt,
Den daß er ihn geliebt; die, daß er sie geführt,
Und ihnen, was da recht der Handel sey, gewiesen.
Es wird Manuz, Stephan, Gryph, und Plantin gepriesen,
Daß sie die Bücher erst in saubern Druck gebracht;
Und Elzevirens Geist hats ihnen nachgemacht.
Drauf hat in Amsterdam, Paris und Engellande,
Sich mancher vorgethan, der gleichfalls mit Verstande
Dem Druck und Bücher-Kauff sich also zugericht,
Daß er bey unsrer Zeit den höchsten Grad erreicht,
Nur die Erfinderin von solchem Bücher-drucken,
Nur Teutschland folgte nicht. Gott hatte Hals und Rücken
Mit Krieges-Last beschwert. Es war bey ihr Pappier,
Mit samt den Lettern schlecht; Und alles ohne Zier.
In diesem Stande blieb's bis hin auf unsre Zeiten,
Und wäre noch wohl so; wenn Gleditsch Seiner Seiten,
Sich nicht der Welt gezeigt, und Gelder und Verstand,
Zu besserem Pappier und Schrifften angewandt.
O Leipzig, danck es Ihm, daß du anjeko prangest,
Und in der Drucker-Kunst den besten Preis erlangest.
Er hat versichert hier zuerst dich angesteckt,
Und deine Söhne Ihm zu folgen aufgeweckt.

So

So lange aber du wirst dein Beständniß haben,
Und die gelehrte Welt mit schönen Büchern laben;
So lange wird hiervor bey uns ein Ehren-Schein,
Sein wohlgerathener Fleiß und Angedencken seyn.

Mit diesem bedauerte des Seel. Zn. Gleditschens
schmerzlichen Abschied

Nicolaus Förster,
Samt dessen zwey Söhnen.

So fest das Babel war, so muß es doch vergehen,
Es konte der Colofs zu Rhodus nicht bestehen,
So mancher Wunderbau verlohre bald seinen Schein,
Und was man ewig hieß, fiel gar zu balde ein.
Was soll man aber viel von solchem Wechsel sagen,
Man höret jedermann noch täglich drüber klagen,
Es ist mit dieser Welt noch izt also bewandt,
Daß nichts beständig sey, als nur der Unbestandt.
Wird gleich ein Ding durch Kunst und große Müh erfunden,
So hört man allbereits zu einer andern Stunden,
Daß da es allererst im besten Stande steht,
Es schon mit anderen ganz unvermerckt vergeht.
Ist einer noch so hoch in Ehren-Stand gestiegen,
So muß er doch zuletzt in Erd und Asche liegen,
Wirft einem gleich das Glück die Güter in den Schooß,
Wird er sie mannigmal im Augenblicke loß.
Oft kan das Auge sich an bunten Kleidern wenden,
Nicht lange aber drauf muß schwarzer Boy uns kleiden,
Bald sind wir Menschen selbst auch unsers Lebens satt,
Und wünschen mit Begier den Tod an dessen statt.
Heut können sich ein paar als gute Freunde küssen,
Eh noch der Abend kömmt, so müssen sie sich missen,
Sind wir vor kurzer Zeit entfernt von allem Leyd,
Folgt doch das Trauren gleich auf vorgegangne Freud.
Ein schlimmer Wechsel ist's wenn wir von dieser Erden,
Oft eh wir's uns versehn, hinweg gerissen werden,
Es fürzt uns unvermerckt der Tod das Leben ab,
Und führt uns aus der Welt hinein ins finstre Grab.
Denselben Wechsel hat Herr Gleditsch auch erfahren,
Sein Leib steht ganz erblaßt nun auf die Todten-Bahren,
Und da man diesen izt in kalten Sand versenckt,
So ist noch mancher da, den dieser Hintritt fränckt.

Denn ob Sein Scheiden zwar nicht unverhofft geschehen,
 Indem man diesen Tod schon lang vorher gesehen;
 So ist Sein Eh- Gemahl doch Klag- und Trauens- voll,
 Daß Sie Ihr ander Herz noch überleben soll.
 Die Kinder lassen nichts als bittre Klagen hören,
 Ein jeder Haus- Genosß hilfft diese noch vermehren,
 Sie schicken insgesamt viel hundert tausend Ach!
 In größter Kimmerniß der blassen Leiche nach.
 Ich werde selbst auch durch seinen Tod betrübet,
 Weil ich Ihn jederzeit als einen Freund geliebet,
 Ich schreibe Ihm zum Ruhm: Hier liegt die Nedlichkeit,
 Ein treuer Jonathan zu jedem Dienst bereit.
 In seiner Wissenschaft war Er so weit gekommen,
 Daß Er von Jahr zu Jahr in Ruhme zugenommen,
 Drum ließ ich meinen Sohn auch selber zu Ihm gehn,
 Er solte da was rechts in seinen Jahren sehn.
 Das was ergößen kan, das konte Ihn nicht binden,
 In Seiner Handlung ließ Er sich fleißig finden,
 Deswegen hatte Ihm des Höchsten Gnaden- Hand,
 Vor vielen anderen was schönes zugewandt.
 Bey diesen hielt Er doch die Sinnen und Gedancken,
 Ohn allem Uebermuth in tieffsten Demuths- Schrancken,
 Was andere bestürzt und traurig machen kan,
 Das sah Er ohn Verdruß mit gleichen Augen an.
 Er kante gar zu wohl den Unbestand im Leben,
 Drum kont Er Sich der Welt auch in der Welt begeben,
 Und ob gleich jedermann denselben hoch geacht,
 So wurd die Eitelkeit doch nur von Ihm verlacht.
 Nun hat Er ganz und gar den besten Stand erwehlet,
 Da Er Sich in der Zahl der Himmels- Bürger zehlet,
 Allwo Sein hoher Sinn so offte hin begehrt,
 Da ist Er endlich nun mit Freuden eingekehrt.
 In Himmel hat Sein Geist die Wohnung aufgeschlagen,
 Er ist von Engeln selbst in Gottes Schooß getragen,
 Was in der Kummer- Welt noch unsre Seelen quält,
 Davon hat Gottes Hand Ihn gänzlich loßgezehl.

Dieses wolte zu Bezeugung aufrichtiger Condolence
 mitleidend vorstellen

Christoph Seidell, Buch- Händler
 in Magdeburg.

Geh'

Sch' hin, o Seeliger, und lege Dich zur Ruh,
 Verlaß den Land der Welt, des Glückes eitle Gaben,
 Send' immer Deinen Geist der Himmels-Freude zu,
 Und laß den müden Leib, das sieche Fleisch begraben.
 Zwar Dein betrübtet Haus, das tezt in Thränen schwimmt,
 Will durch sein kläglich Thun Dein Scheiden unterbrechen,
 Weil Dich des Himmels Schluß geschwinde von uns nimmt,
 Der Schluß, dem Fleisch und Blut vergebens widersprechen.
 Allein, das Ziel ist da, Er stirbt zu rechter Zeit,
 Die Thränen können eh', als Gottes Rath-Schluß irren,
 Der Höchste leitet Ihn zur sichern Seeligkeit,
 Drum müssen wir Ihn nicht mit Phantasey verwirren.
 Sie legen, Traurige, die bittren Zehren hin,
 Iht weiß Ihr Seeliger, von keinem herben Leyden;
 Nun wird des Höchsten Treu den frey-gemachten Sinn,
 In jener Ewigkeit mit süßer Anmuth weiden;
 Auch hier bleibt Ruhm und Lob sein stetes Eigenthum;
 Sein Angedencken ist bey Frommen fest geblieben;
 Ja selbst die Jugend hat schon seines Rahmens Ruhm,
 Vor längsten in das Buch der Niedlichen geschrieben.

Joh. Wolffg. Fickweiler.

CE n'est pas sans raison répandre tant de pleurs,
 Que l'on ne peut si tôt appaiser ses douleurs,
 Quand un Tel va mourir, je ne puis m'en dedire,
 Que l'on a mille fois sujet que l'on soupire.
 Merveille de nos Tems! si nous voyons combien
 Tous les momens & jours dependoit de ta main,
 Il faut, hélas! qu'on soit en Larmes quasi yvre
 En songeant sur le mot: qu'un Tel ne doit plus vivre
 Que Monsieur GLEDITSCH ne doit être plus utile
 Aux grands & aux petits, aux bourgeois, à la ville,
 Si son charmant discours enchantoit un chacun,
 S'il étoit de bontés & de faveurs tout plein
 Que dira-t-on asteure lors que sa bouche est close
 Lors que ses bras sont las pour rendre quèque chose
 Aux pauvres, dont il fût le Pere universel,
 Ah fort! ah destinée! doit donc mourir un Tel?

S

Dis

Dis moy, dis ma Raison, pourquoy le Ciel ne laisse
Nous vivre plus celui, la mort du quel nous blesse
Plus que pour qui ce soit? l'entens qu' Elle me dit:
Prenés vous en au Dieu; Il est vray, cela suffit.
Vis donc, Esprit heureux, puisque Dieu tel' ordonne
Dans ce superbe lieu, vis, où il Te couronne,
Ton Tombeau a l'honneur de garder tous tes Os,
Qui gronde sur ta Mort, te trouble le Repos.

*Pour temoigner en aucune Maniere le Respect très particulier
envers le feu Mr. GLEDITSCH d'immortelle Memoire,
ce peu voulut mettre sur son trépas si triste,*

JEAN FREDERIC RIEDERER.
Marchand de Nuremberg & Poëte.

Rede des Seeligst-Verstorbenen aus dem Grabe.

Weint, Wehrte, nicht zu sehr, spahrt Euren Thränen-Fluß,
Den Euer Auge noch zwey Särgen schencken muß.
Ich, als der Wipffel, bin von Meinem Stamm' entrissen,
Zwo Knospen werden bald ihr' erste Mutter küssen.
Weint um uns, Wehrteste, doch weinet nicht zu viel:
Ich war des Lebens satt, und wünschte dieses Ziel;
Der Enckelinnen Paar folgt mir in zarter Jugend,
Was noch den Kleinsten fehlt, ersetzt der Größern Tugend.
Die Engel holen Sie: Ich aber stehe schon,
Wo tausend Heilige des grossen Gottes Thron,
Und das erwürgte Lamm mit frohen Liedern ehren;
Könnt Ihr nun fernerhin nicht meine Stimme hören,
O Ehe-Schatz, Mein Sohn, O Tochter liebes Kind!
Gnug, daß man meinen Geist bey jenen Chören find.
Ich schweige, gute Nacht! Gott bleibt vor mich auf Erden,
Der wird Euch ikund erst recht Mann und Vater werden.

*Zu letztschuldigen Ehren des Seel. Verstorbenen
wolte dieses beyfügen ein*

Der Hochbetrübt-hinterlassenen Familie
verbundener Diener.

Es wird verhoffentlich Dir nicht zuwider seyn,
Wenn wir noch eine Hand voll traurige Cypressen
In Deine kühle Grufft, erblasten Sonnen, streun,
Um unsern letzten Danck dabey nicht zu vergessen.

Wir

Wir treten warlich nicht aus Vorwitz an Dein Grab,
 Ein starcker Trieb hat uns dergleichen anbefohlen,
 Dein kluger Mund, der uns Befehl im Leben gab,
 Will, daß wir selbgen auch im Tode sollen hohlen.
 Doch glaube, daß uns noch kein Gang so sauer ist,
 So vielmahl wir vor Dich getreten, angekommen,
 Als dieser, den wir uns, indem man Dich vermist,
 Nach Deiner Grufft zu thun mit Schmerzen vorgenommen.
 Hast Du denn unsern Danck mit Fleiß dahin verspahrt?
 Daß wir in Deinen Sarg erst solchen schütten sollen,
 Wo man die Schaalen nur von Dir nunmehr verwahrt,
 Ach! warum hast Du nicht ihn Lebend haben wollen?
 Du wirst dasjenige nicht, was wir Dir schuldig seyn,
 In Deiner finstern Grufft und düstern Bogen hören,
 Der Schmerz reißt den Entschluß und ganzen Vorsatz ein,
 Und will hier unsern Danck in Klage-Lieder kehren.
 Nicht meyne; daß wir hier durch unser Klage-Lied
 Dein reines Sterbe-Kleid mit tollen Schmeicheleyen,
 Dergleichen man oft viel an Leichen kleben sieht,
 Du rühmens-würdger Greiß! hier scheltens-werth bestreuen.
 Die Klagen sind gerecht, der Schmerz ist nicht verstellt,
 Wir dürfen warlich nicht mit frembd-entlehnten Kräfften,
 Und halb-gezwungner Hand nach Art der heutgen Welt,
 Das Schild der Heucheley an Deinen Sarg mit hefften.
 Und kãm Dein Ruhm und Lob der Welt verdächtigt für,
 Dieweil wir alle mit in Deinem Hauß gesessen,
 So mag die ganze Stadt den edlen Lauff von Dir,
 Mit reiffender Vernunft und sonder uns ermessen.
 Dein Ruhm fällt wohl so leicht nicht mit in Deine Grufft,
 Den mancher Sterbender mit unters Küssen leget,
 Weil Fama selbigen auch in entfernte Luft
 Zugleich mit dem Verlag von deinen Schrifften trägt.
 Wer mit Bedacht erweget, was Bücher-Handel heißt,
 Der wird, und wär es auch die Mißgunst selber, sagen,
 Du hättest von Franckfurt recht, gleichwie Dein Borrath weißt,
 Minervens Bücher-Schaz nach Leipzig hergetragen.
 Dein gancker Handel ward durch Klugheit unterstützt,
 Die Blindheit durffte Dir kein Sortiment benennen,
 Du wußtest selbstn wohl, welch Buch am meisten nützt,
 Wie die Gelehrten Dir so hier als dar bekennen.
 Den Eyfer, den bey Schrift und Littern man verspührt,
 Hiess mehr als ungemein; weil Deine netten Schrifften,

Die manchen in die Schul' erst zuvorher geführt,
 Den Leipzger Ruhm genung bey frembden Völkern stiftten.
 Dein Arbeits-voller Geist war Tag und Nacht bedacht,
 Vor der gelehrten Welt ihr Element zu sorgen,
 Der Du manch schönes Buch entgegen hier gebracht,
 Damit sie solches nicht von Frembden dürffte borgen.
 Ja, da Dein muntres Thun ein Zufall unterbrach,
 Der Dich so lange Zeit das Bette hüten ließe,
 So sannst Du doch darbey, wie vor, noch immer nach,
 Als wenn Dein Bette dir Contor und Laden hieße.
 Wer wolte nicht daher, Du hochbeliebter Mann,
 Dich noch in Deiner Grufft, Du bist es werth, beklagen,
 Von der man wohl mit Zug und Rechte sagen kan,
 Daß man mit Dir darein was herrliches getragen.
 Wahr ist es; der Verlust geht uns gar bitter ein,
 Der neben uns zugleich die Deinigen mit beuget,
 Doch kan vor uns und Sie diß noch zum Troste seyn,
 Daß aus der Asche schon ein junger Phoenix steigt.
 Dein edler Sohn, tritt nun an seines Vaters statt,
 Drum gehen wir getrost von Deinem Leichen-Steine,
 Bey dem die Tugend uns diß zugeschrieben hat:
Schweigt! Gleditsch lebet noch in seinem Fleisch und Beine!

Dieses wolten bey dem Grabe ihres im Leben gewesen
 Patroni ihr schuldiges Beyleid bezeugen

Des Wohl-Seeligen

Handlungs-Bediente.



12

100